Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 40. | Dortmund, Donnerstag, den 17. Februar 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Unangebrachte Entrüstung.

ms. Dortmund, 17. Februar.

Eine Notiz über die nächste Reichstagswahl in Jena, die wir neulich brachten, schloß mit der Aufforderung, daß, wenn die Nationalliberalen, die durch ihre agrarischen Neigungen im Wahlkreise Jena-Neustadt bekanntlich abgewirtschaftet haben, wie in Coburg und Eisenach doch auf den bisherigen Besitzstand pochen, und dadurch das Mandat der Sozialdemokratie in die Hände spielen sollten, die Freisinnigen ihnen hoffentlich die Zähne zeigen würden. Darüber entrüstet sich in der Morgenausgabe der Dortmunder Ztg. vom 16. Februar ein Nationalliberaler, der dabei dem nationalliberalen Abg. Bartling urteilslos nachredet, daß nicht etwa die Nationalliberalen infolge ihrer Pflaumenweichheit und Unentschiedenheit in maßgebenden Fragen, sondern die Freisinnigen den Uebergang einer Reihe nationalliberaler Mandate an die Sozialdemokraten verschuldet hätten, und dann die fürchterliche Drohung ausstößt:

„Die Nationalliberalen müßten gradezu an Lebensüberdruß leiden, wenn sie ein derartiges schmähliches Verhalten des Freisinns noch länger mit ansehen wollten. Einem derartigen niedrigen Wahlschacher gegenüber kann es auf unserer Seite nur heißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Was nützen uns solche Bundesgenossen? Der ehrliche und offene Feind muß uns doch lieber sein, als eine solche Sorte von Politikern, die dem Liberalismus die schwersten Wunden schlägt."

Uns nimmt es nicht wunder, daß der vor Entrüstung triefende Nationalliberale, der in der Dt. Ztg. so seinem gepreßten Herzen Luft macht, nach dem bekannten Beispiele des Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt, um nicht sehen zu müssen, worin der Grund zu den jüngsten Mißerfolgen der Nationalliberalen zu suchen ist. Die jüngste Wahl in Mülheim, in der nicht einmal ein Jungliberaler zugegen war, um dem Sozialdemokraten Stand zu halten, dürfte dem „ollen ehrlichen" Nationalliberalen hinreichenden Aufschluß geben. Nicht der Freisinn ist es, der durch seine offene und ehrliche, gerade und entschiedene Haltung „dem Liberalismus die schwersten Wunden schlägt", sondern es ist der Nationalliberalismus, der nicht zu der liberalen Festigkeit gegenüber den reaktionären Elementen im konservativ-agrarischen Lager gelangen kann, die notwendig ist, um dem sozialdemokratischen Ansturm gewachsen zu sein. Dazu kommt noch, daß erst jetzt die jahrelangen Sünden der Nationalliberalen ihre schlimmen Folgen zeitigen. Der dem Freisinn gemachte Vorwurf des „niedrigen Wahlschachers" ist einfach kindisch. Wenn es dem Freisinn nur auf Mandate und nicht vor allem auf Durchdringung der Wähler mit liberalen Ideen ankäme, dann würde er nicht mit den Nationalliberalen, sondern mit den Sozialdemokraten engere Fühlung suchen und nehmen. Wer will es ihm aber verargen, wenn er Mandate, die ihm zukommen, auch beansprucht? Machen es die Nationalliberalen nicht grade so? Und gehen sie nicht noch weiter? Verlangen sie z. B. in Hagen nicht schon längst ein Landtagsmandat von den Freisinnigen, die dort bekanntlich im festen Besitze der beiden Mandate sind und hoffentlich noch recht lange bleiben werden? Also nur gemach und nicht so ins Gelag hineingeredet!

Natürlich muß auch der entrüstete Nationalliberale in der Dortm. Ztg. mit dem Verluste der freisinnigen Reichstagsmandate in Hagen und Iserlohn drohen, wenn sich der Freisinn nicht vielleicht noch erziehungsfähig zeige. Diese Drohung, wir wiederholen es hier nochmals, läßt uns völlig kalt. Die Unterstützung des Freisinns in Hagen und Iserlohn durch die Nationalliberalen ist nicht etwa einer großmütigen Gebelaune der Nationalliberalen zu verdanken, sondern ein geringes Aequivalent für die Unterstützung, die der Freisinn den Nationalliberalen bei Reichs- und Landtagswahlen in anderen Kreisen hat angedeihen lassen, indem der Freisinn in der Tat großmütig z. T. auf Mandate verzichtete, auf die er mehr Anspruch hatte, als seine Wahlverbündeten.' Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Herr Landgerichtsrat a. D. Schmieding nicht wieder in den Landtag hätte einziehen können, wenn ihm nicht die Freisinnigen zum Mandat verholfen hätten, während ein großer Teil sonst nationalliberaler Wähler aus bekanntem Grunde mißmutig zu Hause blieb. Hier heißt es, das mag sich der entrüstete Nationalliberale gesagt sein lassen: Wurst wider Wurst! Uebrigens, die Mandate in Hagen und Iserlohn können, wenn nicht aus eigener Kraft, auch nicht mit nationalliberaler Unterstützung gehalten werden. Will man von nationalliberaler Seite Erziehungsversuche unternehmen, so mag man sie besser als am Freisinn an den eigenen schon mit beiden Füßen im Lager der Reaktion stehenden Gesinnungsgenossen, die man hier nicht weit zu suchen hat, machen. Das würde für den Liberalismus weit dienlicher sein, als das Liebäugeln mit den Konservativen und Agrariern im Wahlkreise Dortmund-Hörde, Hamm-Soest und anderwärts.

Im übrigen wollen wir Notiz in einer Bemerkung der Dortm. Ztg. zum Ausdruck gebrachte Bereitwilligkeit, mit dem Freisinn Hand in Hand gehen zu wollen, gern anerkennen. Aber wenn diese Bereitwilligkeitserklärung mit dem Vorwurf belastet wird, daß der Freisinn bei Wahlangelegenheiten überall dem Nationalliberalismus in den Rücken falle, so verliert sie ihren Wert vollständig. Wir bemerken schließlich noch, daß wir aus unserem Herzen noch nie eine Mördergrube gemacht haben und bei Erörterung politischer Dinge aus Besorgnis, einem anderen etwas wehe zu tun, nie Sammethandschuhe anzuziehen pflegen. Wem diese Ehrlichkeit nicht paßt, der mags nur ruhig sagen. Helfen wird es freilich nichts, denn wir sind zu alt geworden, um diese liebe Gewohnheit abzulegen. Dann auch können und wollen wir nicht darauf verzichten, auch unseren Freunden, wenn's not tut, gründlich den Star zu stechen. Denn das nennen wir Offenheit und Ehrlichkeit und zwar erscheint uns das ehrlicher als das Verhalten der Nationalliberalen bei den Stadtverordnetenwahlen in Hagen, an das wir gerade bei dieser Gelegenheit als ein schmähliches erinnern möchten.

Deutsches Reich.

Eine Kinderstube

wird nach Ansicht des konservativen Abgeordneten Malkewitz, die Volksvertretung, wenn den Staatsbürgern schon mit 21 Jahren das Wahlrecht gegeben werde. Er hält daran fest, daß man mindestens bis zu 24 Jahren ein Kind ist und damit erst die Kinderschuhe auszieht und wahlmündig wird. Man braucht, äußert sich die Berl. Volks-Ztg. dazu nicht gerade auf die Karriere von Prinzen hinzuweisen, um dies zu widerlegen. Ein Mann, der noch nicht volle 24 Jahre zählt, kann schon seit 5 oder 6 Jahren Offizier sein, dicht vor dem Assessorexamen stehen, als Lehrer, Geistlicher, Arzt oder dergleichen wirken. In anderen Berufen verfügen Leute in derartigem Alter sehr oft über eine gesicherte Stellung und über ein ansehnliches Einkommen. Vielleicht ist es dem Abgeordneten Malkewitz nicht bekannt gewesen, daß kein geringerer als Friedrich der Große anders über die Beförderung von „Kindern" dachte als die heutigen Konservativen. Der alte Fritz hatte eine sehr schnelle Laufbahn zurückgelegt: er war noch nicht 19 Jahre alt, als er zum Kriegsrat ernannt wurde, und mit 20 Jahren war er Oberst und Regimentskommandeur. Er berief mit Vorliebe junge Leute in einflußreiche Aemter. So ernannte er den 21jährigen Grafen Finckenstein zum preußischen Gesandten am schwedischen Hofe. Aehnliche Beispiele lassen sich aus jener Zeit zu Dutzenden anführen. Landräte, die 21, 22 und 23 Jahre alt waren, gab es damals genug. Und Prinzen pflegen noch heute mit 18 Jahren majorenn und — regierungsfähig zu werden.

Eine schwere Anschuldigung

gegen den Zentrumsabgeordneten Dr. v. Orterer, den Präsidenten des bayrischen Landtags, erhebt die sozialdemokratische Münchener Post. Aus Anlaß des neulichen autokratischen Vorgehens des Präsidenten gegen die Landtagsjournalisten behauptet das genannte Blatt, daß Abg. v. Orterer „vor dem Oeffnen von geschlossenen Privatsendungen an Abgeordnete nicht zurückgeschreckt sei". Abg. v. Orterer wird kaum umhin können, gegen diesen schweren Vorwurf Stellung zu nehmen.

Ueber ein Kulturbild aus Ostelbien

schreibt das B. T.: Wir schilderten unlängst ein kleines Kulturbild aus Ostelbien, wie in Pleschen ein Polizist ein 13jähriges Schulmädchen, das einem Gutsbesitzer aus dem Dienst gelaufen war, an einer Kette gefesselt durch die Straßen der Stadt zurückführt. Daß die Sache — leider — ihre Richtigkeit hat, geht aus der Nr. 12 des „Pleschener Kreisblattes" hervor. Dort verteidigt sich nämlich die Polizeiverwaltung gegen ein „Eingesandt" in einer früheren Nummer, worin der Vorfall geschildert worden war. Die Polizei stellte zunächst fest, daß das Mädchen seinem Dienstherrn schon ein paarmal entlaufen war — es wird seine Gründe gehabt haben — und fährt dann fort:

„Am 1. d. M. wurde das Mädchen durch denselben Beamten abgeholt, und um ein abermaliges Entweichen zu verhindern, legte der Beamte dem Mädchen ein kleines Kettchen um die Hand und führte es alsdann dem Dienstherrn zu; ein anderes Mittel gibt es nicht, um die Widerspenstigkeit zu brechen. Von einer Fesselung kann unseres Erachtens keine Rede sein (!), denn durch das Umlegen der Kette wurden weder Schmerzen verursacht, noch wurde das Mädchen in seiner Bewegungsfreiheit gehindert. (!!)

Den Vorfall hat das Mädchen durch sein Verhalten selbst verschuldet.

Der Einsender befürchtet nur eine Verletzung des Ehrgefühls des Mädchens. Daß aber auch das Ehrgefühl des Polizeibeamten hätte verletzt werden können, daran denkt der Einsender nicht. Welchen Eindruck hätte es auf das Publikum gemacht, wenn das Mädchen dem Beamten entlaufen und dieser, um seinen Auftrag zu erledigen, dem Mädchen nachgelaufen wäre, durch die Straßen der Stadt gehetzt und vielleicht zum Schluß noch gar nicht eingeholt hätte; dann wäre sicherlich der Polizeibeamte ausgelacht und sein Ehrgefühl verletzt worden."

Das Unglück ist in der Tat kaum auszudenken! Und damit ein Polizeibeamter nur nicht ausgelacht werden könnte, legt man lieber einen Menschen wie ein Stück Vieh an die Kette. Diese Rechtfertigung der Polizeiverwaltung von Pleschen ist ja ein prachtvolles Kulturdokument; naiver hat sich der Gottähnlichkeitsdünkel, der in unserer Polizei großgezogen wird, wohl lange nicht offenbart.

Mit welchem Erfolge die Demokratische Vereinigung

ihre Agitation in Westfalen treibt, zeigt folgender Artikel des „Iserlohner Kreis-Anzeiger":

Oestrich, 9. Februar. Das Parteichen ohne Mandate, genannt Demokratische Vereinigung, hielt hier heute abend eine große politische Versammlung im Saale des Herrn Holtschmidt ab, welche dank der großen Reklame zum Schlusse von 17 Personen besucht war. Namens des demokratischen Vorstandes für Westdeutschland begrüßte Herr Kloer aus Iserlohn die zahlreiche Versammlung und glaubte in dem verflossenen Fastnachtstrubel die Ursache des schwachen Besuches erblicken zu können. Herr Kloer erteilte darauf dem Herrn Dr. Nestriepke-Köln das Wort zu dem angekündigten Referat über „Preußens Wahlrechtsvorlage und das Volk."

Eisenbahner in der Landwirtschaft.

Im abgelaufenen Jahre wurden von der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung 5814 Arbeiter Frühjahrsbestellung und zu den Erntearbeiten beurlaubt, zur Besorgung der eigenen Landwirtschaft haben 31 784 Eisenbahnarbeiter Urlaub erhalten. Fast allen Anträ-

---

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 10

„Das wird sich ja finden," erwiderte der Referendar gleichmütig. „Ich lasse das Schicksal entscheiden, nachdem ich nun einmal auf eine reiche Heirat angewiesen bin. Wenn die finanziellen Auskünfte zufriedenstellend lauten, so nähere ich mich in vornehmer, liebenswürdiger Weise den beiden Mädels. Welcher ich dann besser gefalle, oder welche es mich zuerst merken läßt, die hat mich. Na, und ich bin ein ehrlicher Kerl; habe ich mich einmal einfangen lassen, so werde ich selbstverständlich ein treusorgender Gatte und Vater werden."

„Bei den jungen Damen haben Sie also noch nicht an dem mindestens vorbereitenden Schritt den Mut gefunden?"

Beinahe empört klang die Antwort: „Zum Donnerwetter, Herr Kamerad! Sagte Ihnen doch schon, daß ich ganz korrekt vorgehen will. Wäre doch ganz unverantwortlich, den armen Mädels jetzt schon Hoffnungen auf mich zu machen. Wenn sich der alte Herr dann als nicht reichend begütert herausstellt, wäre ich ja gezwungen, die unglücklichen Dinger auf das Grausamste zu enttäuschen. Nee! So leichtsinnig spiele ich nicht mit dem Lebensglück meiner Mitmenschen. Immer korrekt!"

Heinrich hatte sich ganz und gar wieder beruhigt, der kalte Braten schmeckte ihm wieder, und als jetzt der Referendar rund und klar die Frage nach dem Raupachschen Familienverhältnissen wiederholte, da überkam ihn das Gefühl wohltuender Sicherheit, wie wir es nur in einer Lage spüren, der wir uns recht würdig gewachsen zeigen können.

Zum zweiten Mal sollte er heute ausgeforscht werden. Aber die Verlegenheit, die er in diesem Falle vor einigen Stunden Herrn Raupach gegenüber empfunden hatte, war ganz und gar von ihm geschwunden. Mit dem wohlwollenden Gebahren eines älteren Mannes lehnte er sich in die Sofaecke zurück und sagte: „Hm, ich verdenke Ihnen ja nicht, daß Sie sich diese Auskünfte einholten. Es ist ja nichts unrechtes, nichts dessen Sie sich vor dem Auskunftsmann sich zu schämen hätten. Aber da Ihnen soviel daran liegt, über Herrn Raupachs Reichtümer genau unterrichtet zu werden, da lassen Sie mich Ihnen mal einen praktischen Rat geben: Wenden Sie ein oder zwei blaue Lappen an (bei der Verwendung dieses von Herrn Raupach heute vernommenen Ausdrucks kam sich der arme Kandidat sehr weltmännisch vor), und gehen Sie in eine Auskunftei. Für Geld können Sie da alles haben. Oder noch besser, nehmen Sie selbst einen geschickten Menschen in Sold und schicken Sie den auf Kundschaft aus."

„Eben um diese Gefälligkeit will ich Sie ja ersuchen. Ich habe immer gefunden, daß unbezahlte Dienste nicht nur die billigsten, sondern auch die zuverlässigsten sind. Ein Mietling aber achtet der Schafe nicht. Ich brauche jemand, der Tag für Tag im Raupachschen Hause aus- und eingeht und im stande ist, sich einen Einblick in das Geschäft zu verschaffen. Was ich persönlich tun konnte, habe ich bereits getan. Ich habe gestern auf dem Amtsgericht Einsicht ins Hypothenbuch genommen. Herr Raupach hat an Grundbesitz nur sein Wohnhaus und dieses hier. Beide sind mit Hypotheken stark belastet. Doch das beweist natürlich nichts. Die oberflächlichen Antworten der Auskunftei genügen mir nicht. Ein derartiges Bureau, an das ich mich wandte, bezeichnet Herrn Raupach als kreditwürdig für mehrere hunderttausend Mark. Aber das beweist doch nur, wie hoch die Kaufmannswelt aus gutem Glauben seinen alten Namen einschätzt. Aber die Kaufmannswelt kann sich irren. Schon manche alte glänzende Firma ist jetzt zusammengebrochen, die bis zum letzten Augenblick den Fernstehenden erfolgreich Sand in die Augen gestreut hat. Nur die Eingeweihten wußten eher darum."

„Wie hoch in Wirklichkeit Herrn Raupachs tatsächliches Kapital ohne seinen großen Kredit, wie hoch seine reellen Einkünfte sind, das läßt sich nur durch genaue Beobachtung seiner ganzen Lebensweise ermitteln, und dazu sollen Sie mir behilflich sein."

„Ich stehe zu Ihren Diensten," erwiderte Heinrich mit einem Lächeln, das der Referendar halb auf Rechnung seiner blonden Gutmütigkeit, halb auf Rechnung des etwa siebzigprozentigen Grogs stellte, das aber tatsächlich nur die Aeußerung einer vorher noch nie empfundenen Pfiffigkeit war. „Aber ich kann natürlich nicht persönlich im Bankgeschäft des Herrn Raupach tätig sein. Wie wäre es, wenn ich meinen großen Einfluß bei Herrn Raupach dazu benutze, um Herrn Lichtenburg bei ihm eine kleine Anstellung als Kassenbote oder dergleichen zu verschaffen? Er kennt den Mann bereits, und wenn ich ihm vorstelle, daß der arme Kerl jetzt ohne Verdienst ist, nimmt er ihn vielleicht aus Mitleid und mir zuliebe auf. Ihre Sache ist dann, sich Ihrerseits des Herrn Lichtenburg zu versichern, was Ihrer Gewandtheit in Verbindung mit einigen Talern nicht schwer fallen dürfte. Dann haben Sie im Herzen des Raupachschen Hauses einen Spion sitzen, mit dem Sie unter einem Dach wohnen, der Ihnen also ganz unauffällig jeden Tag Bericht erstatten kann. Eine bequemere und bessere Auskunftstelle kann ich Ihnen wohl kaum verschaffen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie zu Herrn Lichtenburg Vertrauen fassen können. Je mehr Sie ihm Vertrauen schenken, um so besser wird er Ihnen dienen können."

Dr. Laue war entzückt über diesen Vorschlag und zeigte sich äußerst verwundert, dem Kopfe des langen, blonden Kandidaten einen solch durchtrieben schlauen Plan entsprungen zu sehen. Er gab dieser Verwunderung so deutlich und unumwunden Ausdruck, daß es eigentlich beleidigend für Herrn Heuer war. Dieser hatte jedoch keine Zeit, sich beleidigt zu fühlen. Sein harmloses Gemüt war ganz erfüllt von der noch nie erprobten Freude, einen Schlaukopf überlistet zu haben.

Dr. Laue schob vergnügt seinen Teller zurück, und Heinrich nach seiner anständigen Gewohnheit folgte diesem Beispiel, obwohl er noch lange nicht bei Butter und Käse angelangt war. Beide gaben ihrer so verschieden begründeten Heiterkeit jetzt nicht mehr durch Worte Ausdruck, sondern entließen sie in bläulichen Rauchwolken aus den schmunzelnden Lippen und dachten schweigend an die Zukunft.

Der Herr Referendar sah sich auf die geplante Weise über Herrn Raupachs Vermögenslage schon vollständig unterrichtet. Er zweifelte nicht daran, daß spätestens nach ein paar Wochen das glänzende Ergebnis seiner Nachforschungen klar und beruhigend vor seinen Augen liegen würde. Dann brauche er sich als Ehrenmann keine Gewissensbisse mehr zu machen, wenn er den zweifellos reichen Schwestern seine Huldigungen ritterlich zu Füßen legte.

Noch zufriedener saß Heinrich in seinem Glück. Er fühlte sich, obwohl er noch nicht satt war, recht erhaben über das Getriebe der Welt und kam sich fast wie eine Verkörperung des humoristischen Schicksals vor, das die blind tappenden Menschen unbemerkt an der Nase herumführt. Wenn sie dann recht unsanft mit den Nasen aneinander gestoßen werden, dann betrachtet einer den anderen mit zufriedenem Kopfnicken und schreibt das glückliche Zusammentreffen der Spürkraft seines Scharfsinnes zu. Das Schicksal aber schreit laut auf vor Lachen.

Es war das erste Mal, daß Herr Heuer Schicksal spielte. Darum schrie er noch nicht ganz so laut auf, wie sich das Schicksal das erlauben darf.

Aber er schmunzelte in seinen lustig verschnittenen Bart sehr lustig hinein, wenn er daran dachte, wie nun Herr Lichtenburg bald des vertrauensvollen Herrn Raupachs Geheimnisse an den beglückten Herrn Referendar und dessen ihm enthüllte heimliche Gesinnung dem erfreuten Herrn Raupach verraten würde. Spionieren war ihm von jeher etwas verächtliches gewesen, und wollüstige Schauer befriedigter Gerechtigkeit überrannen ihn bei der Vorstellung, daß jetzt die Schlauheit der beiden betrogenen Betrüger an sich selbst zu schanden werden sollte.

Wie rein und fleckenlos und unberührt von allen Listen strahlte ihm dagegen Theas Bildnis. Diesem Schwerpunkt strebte all sein Denken jetzt mit um so stärkerer Gewalt wieder zu, je länger und je weiter es durch die Kundschafterpläne abgelenkt gewesen war.

Die seinem Antlitz so fremden kleinen Bosheitsfalten verschwanden. Seine Freude an der angestifteten niedlichen Teufelei verdampfte, und er fühlte, wie sich ein Glücksschimmer über seine Züge verbreitete.

Dieses Leuchten trachtete er vor Dr. Laues kalten Blicken zu verbergen. Auch schämte sich sein zartes Gemüt vor der Bilderzusammenstellung über dem Schreibtisch, und er sehnte sich nach der Einsamkeit seines eigenen Zimmers.

Rasch gab er die am Schluß eines Abendessens fälligen Dankes-Geberden und Redensarten von sich, schüttelte dem Referendar die Hand und behauptete einige sehr angenehme Stunden in seiner Gesellschaft verbracht zu haben, was ihm sehr leicht von der Zunge ging, weil er es heute schon Herrn Raupach und auch den Töchtern, jeder einzelnen, gesagt hatte und somit in der Uebung war.

177.18

gen auf die Beurlaubung von Arbeitern für landwirtschaftliche Zwecke konnte entsprochen werden.

Wer treu gedient hat seine Zeit,

der soll, falls er seine 12jährige Dienstzeit beim Militär abgeleistet hat, als Militäranwärter in eine höhere Wählerabteilung zur Belohnung versetzt werden. Wer aber wie nach 34jähriger Tätigkeit im Schuldienst in den Ruhestand tritt, wie jüngst die Lehrerin Frl. Grabo in Wartenburg in Ostpreußen, der erhält in feierlicher Weise als Geschenk des preußischen Kultusministers das Buch „Von der Nachfolge Christi" von Thomas Kempis, das für etwa 15 Silbergroschen in jeder Buchhandlung käuflich zu haben ist. Jeder Kommentar zu solcher Generosität ist überflüssig.

Nur nicht ängstlich.

Die Stadtverordneten in Königsberg i. Pr. nahmen einstimmig den Antrag an, gemeinsam mit dem Magistrat, an den Landtag eine Petition um Abänderung der Wahlrechtsvorlage im Sinne der Beseitigung des Klassensystems, einer neuen Wahlkreiseinteilung und geheimer Stimmabgabe zu richten.

Mängel im Submissionswesen.

Auf Ansuchen weiterer Kreise des Mittelstandes und des Handwerks hat das Präsidium des Hansabundes beschlossen, die Frage der Regelung des Submissionswesens in Arbeit zu nehmen und mit tunlichster Beschleunigung eine Denkschrift darüber vorzubereiten.

Der Gesamtausschuß des Hansa-Bundes

ist auf den 28. Februar und 1. März nach Berlin einberufen worden.

Das bayerische Defizit.

Das bayrische Budget der letzten zweijährigen Finanzperiode (1908—1909) schließt mit einem Defizit von zirka 15 Millionen ab. Die Mindereinnahmen der Staatsbahnen betragen 23, die der Post 6 Millionen.

Warum tatest du das?

Die sozialdemokratische Fraktion hat eine Interpellation im Reichstage eingebracht, in der der Reichskanzler gefragt wird, was ihn veranlaßt habe, in der Sitzung vom 10. Februar im preußischen Abgeordnetenhause Aeußerungen zu tun, die geeignet sind, das Reichstagswahlrecht herabzusetzen und zu bedrohen.

Einen Maulkorb für Dauerredner.

Die konservative Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses beantragte eine Abänderung der Geschäftsordnung dahin, daß Dauerrednern das Geschäft gelegt wird.

Der Zollkrieg mit Kanada

geht, nachdem ein provisorisches Handelsabkommen zwischen Kanada nud Deutschland geschlossen worden, am 1. März zu Ende. Der Generaltarif tritt an diesem Tage in Kraft.

Elsaß-Lothringen als Bundesstaat.

Dem elsaß-lothringischen Landesausschuß ist ein von sämtlichen Mitgliedern unterschriebener Antrag betreffend die Gewährung einer Autonomie an Elsaß-Lothringen zugegangen, der folgenden Wortlaut hat: „Der Landesausschuß wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die Verbündeten Regierungen dem Reichstage alsbald einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen bestimmt wird: daß die Verfassung des Deutschen Reiches sowie das Reichsgesetz betreffend die Verfassung und die Verwaltung Elsaß-Lothringens dahin abgeändert werden, daß Elsaß-Lothringen zum selbständigen Bundesstaate erhoben und als solcher den deutschen Bundesstaaten verfassungsrechtlich völlig gleichgestellt wurde." — Ergänzt wird dieser Antrag durch einen zweiten, der wie folgt lautet: „Der Landesausschuß wolle beschließen: Die Regierung zu ersuchen, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die verbündeten Regierungen alsbald dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen bestimmt wird, daß der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen oder die bei der Erhebung zum Bundesstaate zu schaffende Volksvertretung aus dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht unter Anwendung des Proportionalwahlverfahrens hervorgehen soll". — Dieser letztere Antrag ist von der Mehrzahl der Abgeordneten unterzeichnet. Angesichts der politischen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen wird leider wohl noch viel Wasser den Rhein herunterfließen, ehe an die Verwirklichung der beiden Anträge gedacht werden kann.

Der Reichskanzler und die deutsche Landwirtschaft.

Berlin, 17. Februar. Bei dem gestern im Hotel „Adlon" stattgehabten Festbankett des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt Reichskanzler v. Bethmann Hollweg folgende Rede:

„Meine Herren! Für die freundliche Begrüßung, die mir in Ihrem Kreise durch Ihren verehrten Herrn Präsidenten und durch den Herrn Vorredner zuteil geworden ist, bin ich Ihnen aufrichtig dankbar. Es ist nicht das erstemal, daß Sie mir gestatten, Ihr Gast zu sein, und wenn auch im Nebenamte darf ich mich doch als Ihr Genosse betrachten. Ich bitte aber darauf kein besonderes Gewicht zu legen, denn mein hochverdienter Herr Amtsvorgänger, der Fürst v. Bülow, gehörte zu den Kanzlern ohne Ar und Halm und hat sich doch um die deutsche Landwirtschaft Verdienste erworben, die ihm nie vergessen werden können und denen zu meiner großen Freude der Herr Graf Schwerin-Löwitz vorhin unter Ihrer allgemeinen Zustimmung Dank und Anerkennung gezollt hat. Für die vom Fürsten Bismarck inaugurierte und vom Fürsten Bülow fortgesetzte Wirtschaftspolitik bin ich in meinem bisherigen Amte so oft öffentlich eingetreten, daß es keiner Versicherung bedarf, daß ich an dieser Politik festhalten werde. (Beifall.) Graf Schwerin-Löwitz hat hervorgehoben, daß diese Politik nicht nur den Interessen der Landwirtschaft, sondern auch denen von Gewerbe, Handel und Industrie diene. Einen der schlagendsten Beweise dafür erblicke ich darin, daß Deutschland die letzte große wirtschaftliche Krisis ohne wirtschaftlich gefährliche Erschütterungen überwunden hat und überwindet. (Beifall.) Aber, meine Herren, ich will nicht eigentlich von Politicis reden, sondern mich freuen, unter deutschen Landwirten sein zu dürfen. Was der Landwirt in seinem Berufe jahraus, jahrein üben muß: Unverdrossenheit, Ausdauer und Geduld, ist auch mir nötig, wie das tägliche Brot. (Heiterkeit.) Zwischen Saat und Ernte liegt in der Politik eine lange Zeit, und wer bei schlechtem Wetter gleich das Vertrauen verlieren wollte, der taugte zum Staatsmann so wenig wie zum Landwirt. Alle die Hagelschauer der Kritik, die auf mich niedersausen, machen mich nicht irre, wobei mir als Wetterschutz nicht so sehr der schon etwas abgetragene Mantel des Philosophen dient, den meine freundlichen Mitmenschen mir immer wieder um die Schultern hängen (große Heiterkeit), als die Ueberzeugung, daß mir die Pflicht gegen Kaiser und Reich zu handeln gebietet, wie ich handle. (Lebhafter Beifall.) Vor Ihnen, meine Herren, die Sie aus allen Gauen unseres Vaterlandes, auch aus dem Süden, hier zusammen gekommen sind, erfülle ich hier besonders gern die Pflicht gegen das Reich. Sie wissen, um die Angriffe besonders scharf und verletzend zu machen, stempelt man mich zum großen Partikularisten. Ich wüßte nicht, wie ich deutscher denken könnte, als wenn ich Preußens Beruf, wie ich es noch vor kurzem ausgesprochen habe, darin erblicke, sich selbst stark zu erhalten und dazu aber seine Stärke in den Dienst des Reiches zu stellen. (Bravo!) Wenn ich neben der Eigenart Bayerns, Schwabens und Sachsens, auch die preußische als berechtigt hingestellt habe, so glaube ich, meine Herren, vom deutschen Landwirt richtig verstanden worden zu sein. (Sehr richtig.) Am treuesten und zähesten hält an der Eigenart seiner Heimat und seiner Stellung der deutsche Bauer, der deutsche Landwirt fest. Noch nie habe ich wahrgenommen, daß er sich in der Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande von irgend jemand übertreffen ließe. (Beifall.) Möge es immer so bleiben, möge die deutsche Landwirtschaft nicht nur wachsen und blühen, sondern als Eigenart Männer darbringen, die gesund an Leib und Seele über ihre eigenen berechtigten Wünsche oder der Liebe zur eigenen Heimat niemals die Pflicht gegen die Allgemeinheit und das große Vaterland vergessen. (Lebhafter Beifall.) Dann wird auch die Reichsregierung ihre Arbeiten für das Wohl der Landwirtschaft, wie bisher mit Freudigkeit in dem Bewußtsein tun können, damit nicht agrarischen Sonderinteressen, sondern der Gesamtheit unseres deutschen Volkskörpers zu dienen. (Bravo!) Die deutsche Landwirtschaft blühe und gedeihe, sie lebe hoch! (Lebhafter Beifall.)

Ausland.

Rußland.

Rom, 16. Febr. Der hiesige russische Botschafter erklärte, daß der Gesundheitszustand der Zarin ein bedeutend befriedigender sei. Die Kaiserin würde demnächst eine Reise nach Mitteleuropa unternehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Befinden Dr. Luegers.

Das Befinden des ersten Bürgermeisters von Wien, Dr. Lueger, gibt zu ernsten Befürchtungen Anlaß. Das greise Stadtoberhaupt der Donaureſidenz ist schon seit Jahren schwer leidend. Lueger, der zuckerkrank ist, wurde vor einigen Tagen am Rücken operiert. Es hat sich ein Furunkel gebildet, der so schmerzhaft war, daß ein operativer Eingriff unvermeidlich wurde. Durch diese große Wunde, die voraussichtlich nicht zuheilen wird, ist nun eine starke Lebensgefahr eingetreten. Zu seinem schweren Leiden gesellt sich noch eine fast vollständige Blind-

Dr. Karl Lueger

heit auf beiden Augen. Lueger ist der populärste Mann Wiens und vielleicht auch Oesterreichs und Führer der Christlich-Sozialen deutscher Nationalität. Wenn er nicht Bürgermeister wäre, hätte er schon längst den Stuhl des Ministerpräsidenten eingenommen. Ein Mann von ungebeugter Willenskraft, Energie und Geist, wohl der hervorragendste und verdienstvollste Mann, den Oesterreich heute aufzuweisen hat. Sein eventueller Tod würde der schwerste Schlag für Wien sein, seiner Vaterstadt, in der er unvergängliche Lorbeeren verdient und geerntet hat.

Afrika.

Triest, 16. Febr. Aus Addisabahn hier eingetroffene Reisende behaupten, daß Negus Menelik bereits vor sechs Wochen an Paralyse gestorben sei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 17. Februar.

—* **Verein der freisinnigen Volkspartei.** — Auf die heute Abend 9 Uhr im Reinoldushof stattfindende Sitzung sei an dieser Stelle nochmals mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß sich ein recht starker Besuch empfiehlt.

—* **Die Tremonia** rümpft die Nase über den Ton des „hiesigen Freisinnsblattes?" Wer lacht da? Die „Tremonia", deren Ton im eigenen Lager Anstoß erregt und vielfach verschnupft hat, kann durchaus nicht als kompetent zur Beurteilung unseres „Tones", den wir mit Recht weit besser als den in der „Tremonia" üblichen halten, in Betracht kommen. Wer im Glashause sitzt, sollte doch das Werfen mit Steinen unterlassen.

—* **Die sozialdemokratischen Demonstranten** vom vorigen Sonntag hatten eine Deputation zu dem Landtagsabgeordneten für Dortmund Herrn Landgerichtsrat a. D. Schmieding gesandt, um seine Ansicht über die Wahlrechtsreform zu hören. Sie trafen ihn aber nicht an, da sich Herr Schmieding in Berlin befand. Von dort hat er folgende Antwort an die Deputation gelangen lassen:

Berlin, 14. Febr. 1910

In Beantwortung der gefl. Zuschrift vom gestrigen Tage teile ich ergebenst mit, daß ich von der gewünschten Diskussion mit einer Deputation des Sozialdemokratischen Vereins über die preußische Wahlreform in mündlicher oder schriftlicher Form mir eine Förderung der Sache nicht versprechen kann und deshalb auch eine Beantwortung der gestellten Fragen ablehnen muß.

Ihre Stellungnahme zu der Vorlage ist mir ja ausreichend bekannt und Ihnen nicht minder die meinige und die meiner politischen Freunde, welche in den Reden der Abgeordneten Schiffer und Krause bei den Verhandlungen im Hause ihren Ausdruck gefunden hat, auf welche ich nur Bezug nehmen kann.

Hochachtend!

Th. Schmieding, M. d. Abgeordnetenhauses.

—* **Aus der letzten Vorstandssitzung des Nördlichen Bürgervereins** wird einem hiesigen Blatte berichtet: Es konnte mitgeteilt werden, daß für die Etablierung eines Realgymnasiums im Norden die besten Aussichten vorhanden seien. Auch die Errichtung einer Zweiganstalt der höheren Töchterschule wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. „Vielen Staub aufwirbeln" werden die Arbeiten für die Tieferlegung der Münsterstraße vom Burgtor bis zur Mühlenstraße, die im nächsten Monat in Angriff genommen werden sollen. Die Arbeiten werden einige Monate in Anspruch nehmen, Leider wird sich die direkte Straßenbahnlinie Hörde—Fredenbaum erst nach Fertigstellung des neuen Bahnhofes ermöglichen lassen, also vor Oktober d. Js. nicht. Am 22. Febr, hält der Nördliche Bürgerverein seine Jahresversammlung ab, in welcher auch die für die gesamte Bürgerschaft sehr wichtige Frage des ärztlichen Sonntagsdienstes angeschnitten werden soll. Die Versammlung dürfte einen recht interessanten Verlauf nehmen.

—* **Fürsorgeerziehung.** Im Anschluß an den lehrreichen Vortrag, den vor einigen Tagen Herr Amtsrichter Dr. Reining im hiesigen Bürgerhause über „Fürsorgeerziehung" gehalten hat, dürfte es angebracht sein, einen Artikel aus den von dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Lehmann-Hohenberg zu Weimar herausgegebenen „Rechtsschutz" (Heften 13—16 1909) wiederzugeben, dessen Abdruck der Verfasser gütigst gestattet hat. Dieser Artikel, welcher überschrieben ist: „Das moderne amerikanische Besserungssystem" lautet: Herr Rechtsanwalt Dr. Paul Herr zu Hamm i. W. hat unter diesem Titel ein äußerst interessantes Buch herausgegeben (W. Kloshammers Verlag, 1907). Herr Rechtsanwalt Herr stellt darin zum erstenmal dar, wie die Amerikaner das große Problem, die jugendlichen Verbrecher in brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, zu lösen versuchen. Das Wort „Verbrecher" ist hier im weitesten Sinne zu verstehen, in bezug auf sämtliche Straftaten, einschließlich Bettelns und Landstreichens. Die Altersgrenzen dieser Menschenklasse sind 16 und 30 Jahre. Begeht ein solcher eine strafbare Handlung, so wird er vom Gericht ganz allgemein zu einer Freiheitsstrafe verurteilt und kann zugleich einer Besserungsanstalt überwiesen werden. Dabei wird aber eine bestimmte Dauer der Strafe nicht festgesetzt; die Entscheidung darüber, wann der Verbrecher ohne Gefahr für sich und die menschliche Gesellschaft wieder freigelassen werden kann, liegt bei den Stellen, welche durch dauernde Beobachtung seinen Charakter genau kennen gelernt haben. Ist das Ergebnis für ihn günstig, so wird er vorläufig entlassen, probeweise auf Widerruf. In dieser Probezeit wird er aber noch immer beobachtet und bei der geringsten Entgleisung wieder gefangen gesetzt. Die Freiheitsbeschränkung, einschließlich der Probezeit, darf die gesetzliche Höchstdauer der für die Tat festgesetzten Strafe nicht überschreiten. Das Besserungsverfahren wird in Nordamerika in 11 Anstalten mit außerordentlichem Erfolge angewendet. Der Charakter wird ausgebildet und gestärkt. In diesen Anstalten wird durch Erziehung von Geist und Körper auf die Zöglinge eingewirkt. Jeder erlernt ein Handwerk oder wird darin vervollkommnet. Neben diesen nützlichen Kenntnissen für ein späteres Fortkommen erhält er bei seiner vorläufigen Entlassung anständige Kleidung nebst 25 Dollars und Arbeit. — Die Fürsorge erstreckt sich aber auch dauernd auf sein späteres Leben. — Soweit der Artikel. Zu begrüßen wäre es, wenn über diese amerikanische Art der Fürsorgeerziehung von einer maßgebenden Persönlichkeit einmal ein öffentlicher Vortrag gehalten würde; wegen der außerordentlichen Wichtigkeit wäre er eines regen Besuches gewiß.

—* **Diebstähle.** Der Knecht eines hiesigen Geschäftes ließ gestern auf der Straße Pferd und Wagen stehen und verduftete mit der Tageskasse von etwa 50 Mark. — In der Zimmerstraße stahl man für etwa 200 Mark neue Kleidungsstücke aus der Wohnung.

—* **Ein diebisches Kleeblatt** wurde von der Polizei in den drei arbeitslosen Gottlieb Meineth, Josef Wilhelm und Paul Blumenrat gestern verhaftet. Die drei Burschen pflegten Brot- und Milchfuhrwerke zu erleichtern.

—* **Die 2. Matinee** des Theatervereins findet am nächsten Sonntag im Stadttheater statt.

—* **In der Privatklagesache Nottebohm gegen Sonnemann** haben die beiden Parteien, nämlich Herr Redakteur Adolf Nottebohm zu Dortmund als Kläger und Herr Redakteur Max Sonnemann als Beklagter folgenden Vergleich geschlossen: Herr Sonnemann hat sich überzeugt, daß sich der gegen Herrn Nottebohm im Dortmunder Tageblatt erhobene Vorwurf, Herr Nottebohm habe sich während seiner Dienstzeit der Schädigung schuldig gemacht, nicht aufrecht erhalten läßt. Herr Sonnemann nimmt daher diesen Vorwurf und die daran geknüpften, für Herrn Nottebohm beleidigenden Bemerkungen hiermit zurück und verpflichtet sich, die sämtlichen Kosten des Verfahrens zu tragen.

—* **3. Vereinskonzert der Musikalischen Gesellschaft.** Für Freunde alter Musik bringt vorgenannte Gesellschaft in ihrem 3. Saisonkonzert am Sonntag den 20. Februar, Nachm. 5einhalb Uhr im alten Rathhaussaale ein sehr interessantes Programm. Neben dem deutschen „Liederspiel" von Herzogenberg, daß höchst abwechslungsreiche Chöre und Solis über das alte und Volkslieder enthält, (Solisten: Frl. Emmy Heine und Herr Robert Schirmer) singt der a capella-Chor drei Chöre von Marenzio-Hasler und Lassus. Herr Robert Kothe aus München, der in Berlin in jergangenen Woche außerordentliche Triumphe feierte, singt Volkslieder und Balladen zur Laute. — Die Eintrittskarten zum Konzert sind im Verkehrsbüro zu haben.

—* **Von den D-Zugwagen.** Das Ein- und Aussteigen ist bei den D-Zugwagen besonders unbequem und für Leute, die nicht gut auf den Beinen sind, mit sehr großer Gefahr verbunden. Das untere Trittbrett ist nicht viel breiter wie das obere, außerdem noch dem Ende hin abgerundet, sodaß das Aussteigen mit größter Vorsicht geschehen muß, weil man nur mit dem Stiefelabsatz, nicht aber mit dem ganzen Fuß auftreten kann. Der Eisenbahnverwaltung sind diese Unannehmlichkeiten sehr wohl bekannt, sie ist aber nicht in der Lage, Abhilfe zu schaffen, Bei diesen langen Wagen muß das Ende der Trittbretter abgerundet werden, weil diese sonst bei dem Nehmen von Kurven innerhalb der Bahnsteige beschädigt werden würden. Aus diesem Grunde läßt sich an den Trittbrettern der D-Zugwagen, so unbequem sie auch sein mögen, nichts verändern.

Kronenburg. Eine der beliebtesten Symphonien, Peter Tschaikowsky's „Pathetische" (Nr. 6) wird das Philharmonische Orchester unter Georg Hüttner's Leitung, in dem 21. Symphonie-Konzert am Freitag, den 18. Februar. zum Vortrag bringen. Ueberhaupt ist das ganze Programm äußerst interessant gehalten, denn es verzeichnet außer dem Vorspiel zu Rich. Wagner's „Meistersingern" noch eine Suite für großes Orchester nach einem Schauspiel von Strindberg, betitelt „Meister Olof", aus der Feder des schwedischen Komponisten Ture Aulin, sowie die im letzten Solistenkonzert erstmalig zur Aufführung gekommene Oeverture (Suite) für Flöten und Streichorchester von J. S. Bach.

—* **Ueberfahren.** Der 5 Jahre alte Sohn des Bergmanns August Schulte wurde vor dem elterlichen Hause in der Baumstraße von einem zweispännigen Lastwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Brackel, 15. Febr. In der gestern hier stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung wurden zunächst die im vorigen Herbst neu- bezw. wiedergewählten Gemeindeverordneten Steiger Kohlepoth, Bäckermeister Schübbe ,Kaufmann Meinert und Maschinist Bäckerling vom Vorsitzenden durch Handschlag verpflichtet und in ihr Amt eingeführt. Ein gegen die Einführung des Kaufmanns Meinert eingegangener Protest, weil Meinert Lippischer Staatsangehöriger sei, ist dadurch erledigt, daß Meinert bereits im vorigen Jahre auf seinen Antrag hin in den preußischen Staatsverband aufgenommen worden ist. Der Antrag des Kaufmanns W. Altehüser auf Uebernahme der von ihm im Westholz angelegten Wege auf die Gemeinde wurde abgelehnt. Auf den weiteren Antrag von W. Altehüser und W. Berensmann erklärt die Gemeindevertretung sich bereit, den von der Scharnhorststraße zum Westholz führenden Weg

Olympia-Theater.

E. **Dortmund**, 16. Februar.

Die Direktion des Olympia-Theaters hat es wiederum verstanden, ein abwechslungsreiches, interessantes Programm zusammenzustellen, so daß jeder Vergnügen und Erholung suchender Besucher reichlich auf seine Kosten kommt.

Im Mittelpunkt des Interesses steht dieses Mal der Luftakt der Matadore genannt: Les 5 Alex, welcher am Schluß des ersten Teiles stattfindet. Schon die großen Vorbereitungen, die das Spannen des Sicherheitsnetzes über den ganzen Saal erfordert, lassen ahnen, daß etwas besonderes hoch oben am Trapez vor sich gehen wird. Die Inhaber der Parkettplätze begeben sich nach dem ersten Rang hinauf, von wo aus sie das Schauspiel besser genießen können. Es wird nun wirklich Verblüffendes von den 5 Künstlern geleistet, die in der Luftgymnastik wohl kaum noch übertroffen werden können; mit atemloser Spannung folgt das Publikum den waghalsigen Luftsprüngen der kühnen Männer. — Ein ebenfalls sehr bewundernswerter Flugakt am Doppelreck wurde von zwei Herren und einer Dame „The Finleys" ausgeführt. — Viel Beifall fand auch der auf dem Programm als Londoner Sensation bezeichnete Akt: „Globe of Life". Auf der Bühne sehen wir einen mächtigen Globus aus Drahtgeflecht, in dessen Innenraum ein Herr und eine Dame Wizard und Irene Stone gleichzeitig Rad fahren. Die fabelhafte Geschwindigkeit ermöglicht ihnen, die Kreise bis hoch hinauf zu nehmen, wobei die Vermeidung einer gegenseitigen Berührung zu bewundern ist. Eine ähnliche tolle Fahrt führt der Herr dann allein auf einem schweren Motorrad aus; er erzielt mit seiner schneller und schneller unter knatterndem Geräusch sich bewegenden Motormaschine ungeheuren Effekt. — Ein Radfahrer ganz anderer Art, klein und zierlich, stellt sich uns noch an diesem Abend vor: es ist der Papagei Pepi, ja staunen Sie nur, werte Leser, ein Papagei als Kunstradfahrer! W. Belloni's Dressurakt mit Papageien und Kakadus ist wirklich einzig in seiner Art; man weiß nicht, was man am meisten bewundern soll, die Geduld und Energie des Lehrmeisters und seiner Assistentin oder die Klugheit und Geschicklichkeit der gelehrigen Vögel, die jedem Winke folgen und allerlei Kunststücke, sogar den Salto mortale, exakt ausführen. — Es wird so vieles Gute an diesem Abend geboten, daß fast jede Programm-Nummer besprochen werden muß, wenn niemand unverdient zurückgesetzt werden soll. Da sind noch The Bradneys, Excentrics, die mit ihren fliegenden Hüten und sonstigen Kunstfertigkeiten viel Sensation erregen. — Auch das Erika-Quintett, bestehend aus 5 feschen Mädeln, erfreut durch anmutige Gesangs- und Tanzszenen, besonders trägt ihm die Darstellung des Zukunftsmilitärs viel Applaus ein. — Die Pantomime: Ein Souper bei Madame Yvette! ergötzt viele, die Freude an solch komischen, burlesken Darstellungen haben. — Zuletzt sei noch der Humorist Hermann Strebel genannt, der seine Zuhörer ganz köstlich amüsiert. Als „deutscher Michel" erlaubt er sich, sämtliche verflossenen Reichskanzler zu kritisieren. Natürlich landet er bei unserem jetzigen Ministerpräsidenten und der Wahlrechtsvorlage unter der Versicherung, daß er jetzt nicht mehr länger „deutscher Michel" sein wolle. Die feinsinnige, ironische Art dieses Humoristen gewinnt ihm schnell die Sympathien der Zuhörer, die durch den von Nummer zu Nummer sich mehreren Beifall zum Ausdruck gebracht werden. Auf stürmisches Verlangen gibt er noch als letzte Zugabe arabische Märchen zum Besten.

Alles in allem, wer bei Sport und Spiel, Tanz und Gesang einige frohe Stunden nach der ernsten Arbeit des Tages genießen will, der versäume nicht, sich das jetzige, hochinteressante Programm im Olympia-Theater anzusehen.

auf die Gemeinde zu übernehmen, wenn die Eigentümer mit Einschluß des Landwirts Bredeträter sich zur kostenlosen Abtretung des Weges und der Wasserleitung verpflichten. Das an dem Wege liegende Gemeindegrundstück wird den Antragstellern zum Preise von 100 Mark pro Rute offeriert. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1910 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 273 498,64 Mark festgesetzt. Der durch Gemeindeabgaben zu deckende Steuerbedarf soll durch eine Belastung der Einkommensteuer mit 260 Prozent und der gesamten Realsteuern mit 312 Prozent aufgebracht werden. Eine Belastung der Betriebssteuern soll nicht stattfinden. Es erfolgt also in diesem Jahre eine Erhöhung des Kommunalsteuerzuschlages von 220 auf 260 Prozent.

Schwerte, 16. Febr. Dem Oberbauarbeiter Friedr. Bodelmann wurde beim Abkuppeln zweier Wagen von den Puffern der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod in kurzer Zeit eintrat.

Soest, 16. Febr. Als die Arbeiterfrau Mikat, ihr kleines Kind auf dem Arme haltend, das Ofenfeuer mit Petroleum entfachen wollte, brachte plötzlich eine aufschlagende Flamme das Petroleum zur Explosion, daß die Frau mit ihrem Kinde in Flammen einhüllt war. Mutter und Kind erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Hagen, 16. Febr. Eine Verwaltungsschule (die erste in ganz Westdeutschland) wird zu Ostern der hiesigen Kaufmannsschule angegliedert werden. Junge Leute, die sich der Gemeindebeamtenlaufbahn zuwenden wollen, erhalten im ersten Studienjahre vollem Tagesunterricht in den allgemein bildenden Unterrichtsfächern (Deutsch, Buchführung, Geographie, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben usw.) und im zweiten Jahre kann ihre Ausbildung in den Fachwissenschaften durch Unterricht in den Bureaus in Staats- und Verwaltungsrecht, Gesetzeskunde, Versicherungswesen, Etat- und Kassenwesen usw. erfolgen.

Schwelm, 16. Februar. Flüchtig geworden, ist der frühere Hausvater des hiesigen Kindererholungsheims „Hildeborn", St., gegen den ein Strafverfahren wegen Sittlichkeitsvergehen schwebt. Derselbe hatte sich kurze Zeit in Untersuchungshaft befunden, und war infolge Gerichtsbeschluß auf freien Fuß gesetzt worden, doch nahm das Verfahren gegen ihn seinen Fortgang.

Mülheim, 16. Febr. In Mülheim-Wipperfürth muß, trotzdem es die Zentrumspresse besser wissen wollte, eine Stichwahl stattfinden. Das Zentrum ist nicht mehr in der Lage, den alten sicheren Wahlkreis im ersten Gange zu halten. Bald wird die Zeit kommen, daß es aus dem Wahlkreise vertrieben wird und zwar durch die Sozialdemokratie, als deren Vorkämpfer es sich auch hier erweist. Die Stichwahl findet am 26. Februar statt.

Cochem, 16. Febr. Aus einem in voller Fahrt befindlichen Schnellzug sprang gestern mittag hier ein Mädchen aus Düsseldorf, das von einem Polizisten nach Alf a. Mosel in Zwangserziehung gebracht werden sollte. Es gelang, den Zug sofort zum Halten zu bringen und die Flüchtige wieder festzunehmen. Sie hatte bei dem gefährlichen Sprunge nur eine äußere Kopfverletzung erlitten.

Handel und Verkehr.

Ueber das Vermögen des Möbelhändlers Hermann Meyer zu Dortmund ist heute der Konkurs eröffnet worden. Verwalter ist Herr Rechtsanwalt Weinberg zu Dortmund. Erste Gläubigerversammlung am 9. März, vormittags neuneinhalb Uhr. Allgemeiner Prüfungstermin am 23. März vormittags elf Uhr, Zimmer Nr. 78.

Kunst und Wissenschaft.

Ist der Mars bewohnt?

Nachdem erst kürzlich von wissenschaftlicher Seite jede Bewohnbarkeit des Planeten Mars entschieden bestritten wurde, kommt jetzt aus Newyork die Aufsehen erregende Kunde von neuen Wahrnehmungen, die das Gegenteil erweisen sollen. Der Direktor des Observatoriums von Flagstaff in Arizona hat die Vollendung eines neuen gigantischen Marskanals beobachtet. Es besteht für den Entdecker kein Zweifel, daß der Kanal künstlich hergestellt und der Mars bewohnt ist.

* * *

Paris, 17. Febr. Das Befinden des Dichters Björnson, an dessen Aufkommen man schon zweifelte, ist unverändert gut. Als bester Beweis dafür gilt die Tatsache, daß der Sohn des Dichters am Sonnabend früh in Berlin eintreffen wird.

Letzte Telegramme.

Die Schiffahrtsabgaben.

Berlin, 16. Febr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Nachdem der Bundesrat zur Frage der Schiffahrtsabgaben Stellung genommen hat, wird der voraussichtliche weitere Verlauf dieser Angelegenheit in einem Teil der ausländischen Presse lebhaft erörtert. Dabei begegnen wir Ausführungen, die von Vorstellungen ausgehen, daß die Reichsregierung zur einseitigen Lösung der Frage ohne Rücksicht auf die bestehenden Verträge mit den ausländischen Staaten greifen könnte. Derartige Vorstellungen sind irrig. Bei der weiteren Verhandlung der Schiffahrtsabgabenfrage ist nur der Weg der freundschaftlichen Verständigung gangbar.

Fürstin Hermine zu Schaumburg-Lippe gestorben.

Bückeburg, 16. Febr. Hier ist die Fürstin-Mutter, Hermine zu Schaumburg-Lippe, heute morgen um 9 Uhr im Alter von 82 Jahren gestorben.

Fürstin Hermine aus dem fürstlichen Hause von Waldeck und Pyrmont, am 29. September 1827 geboren, vermählte sich am 25. Oktober 1844 mit dem Fürsten Adolf Georg von Schaumburg-Lippe, der am 8. Mai 1893 gestorben ist. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen; außer dem regierenden Fürsten Georg die Prinzessin Hermine, die mit dem Herzog Maximilian von Württemberg vermählt ist, und drei Söhne, die Prinzen Hermann, Otto und Adolf. Letzterer ist mit der Schwester des Kaisers, Prinzessin Viktoria, vermählt.

Wahlrechtsdemonstrationen.

Hamburg, 16. Febr. In Neumünster kam es gestern abend abermals zu großen Kundgebungen, die einen ernsten Charakter annahmen. Nach Schluß von zwei Volksversammlungen, in denen das Vorgehen der Polizei am Sonntag scharf kritisiert wurde, wurden Kundgebungen vor dem Rathause veranstaltet, wo die Menge johlte und pfiff. Die Schutzmannschaft wurde mit allerhand Wurfgeschossen empfangen, auch gab die Volksmenge etwa zwanzig Revolverschüsse ab. Die Beamten schlugen nunmehr mit blanker Waffe auf die Menge ein, die nun gleichfalls zum Kampfe überging. Hierauf wurde das 163. Infanterie-Regiment zur Hilfe gerufen. Ein Hauptmann ließ scharf laden und unter Trommelwirbel zum Auseinandergehen auffordern, worauf die Menge die Flucht ergriff. Die Polizei nahm in der Nacht zahlreiche Verhaftungen vor.

Hamburg, 16. Febr. Bei den gestrigen Krawallen in Neumünster wurden vor zwei Geschäften in der Lütgenstraße Schaufenster eingeschlagen. Einem arbeitslosen Arbeiter wurde von einem Schutzmann der Arm glatt abgeschlagen in dem Augenblick, als er einen Stein aufhob, um ihn nach dem Beamten zu werfen.

Kassel, 16. Febr. In der vergangenen Nacht kam es anläßlich einer sozialdemokratischen Versammlung gegen die Wahlrechtsvorlage zu erregten Straßenkundgebungen. 5000 Personen zogen unter Absingung der Arbeitermarseillaise vom Gewerkschaftshaus durch verschiedene Straßen nach dem Friedrichsplatz in der Nähe des neuen Theaters, wo verschiedene Ansprachen gehalten und Hochrufe auf das gleiche Wahlrecht ausgebracht wurden. Da die Demonstranten fortgesetzt durch Neugierige Zuzug erhielten, schritt die Polizei mit einem Aufgebot von 300 Mann ein. Aus der Mitte der Demonstranten fielen Rufe wie „Bluthunde" usw. Eine ganze Anzahl junger Burschen wurde daraufhin verhaftet, nach Feststellung ihrer Personalien aber wieder freigelassen. Die Demonstration dauerte etwa drei Stunden.

Das Urteil im neuen Mansfelder Aufruhrprozeß.

Halle a. S., 17. Febr. Im zweiten Mansfelder Aufruhrprozeß wurde gestern abend das Urteil gefällt. Es lautete wegen schweren Landfriedensbruchs unter Zubilligung mildernder Umstände gegen die Hauptangeklagten Lohse auf 1 Jahr, Regel auf 13 Monate Gefängnis. Die Strafen der übrigen Angeklagten schwanken zwischen 6 und 10 Monaten Gefängnis. Die Bergleute Schneider, Schröder, Schütze und Finzel wurden freigesprochen. Die Untersuchungshaft wurde in Anrechnung gebracht und die bestehenden Haftbefehle aufgehoben.

Die Lage in Griechenland verschlimmert sich.

Paris, 16. Febr. Wie man dem „Newyork Herald" aus Athen meldet, verschlimmert sich die Situation von Stunde zu Stunde. Man erwartet von einem Tag zum anderen den Ausbruch eines Bürgerkrieges. Alle Depeschen unterliegen der Zensur. — Der Athener Korrespondent des „Matin" hatte mit Dragumis eine Unterredung, der sagte, infolge der militärischen Bewegung erklärte die Militärliga, die konstitutionelle Basis zu respektieren, o. h. also mit anderen Worten, die Dynastie und das gegenwärtige Regime anzuerkennen. Eine Regierung war schon zusammengesetzt und die Militärliga wollte mit ihr an der Verwirklichung der letzthin verlangten Reformen arbeiten. Aber man sah ein, daß man sich in einer unlösbaren Situation befand. Die Parteichefs, die Militärliga und der König erkannten, daß die Revision gewisser untergeordneter Artikel der Konstitution das einzige Mittel war, eine normale Lage wiederherzustellen. Die Konsequenz ist, daß die immense Majorität des Landes diese Revision fordert. Die Dynastie und das parlamentarische Regimen werden von dieser Forderung nicht berührt.

Lorient, 16. Febr. Das Sturmwetter dauert an. Ein unbekanntes Fahrzeug ist an der Mündung des Trinetee-Flusses gesunken. Die Besatzung ist umgekommen.

Amsterdam, 16. Febr. Der Dampfer „Prinz Wilhelm II", der am 21. Januar Amsterdam verließ und am 8. Februar in Paramaribo eintreffen sollte, ist bis heute dort nicht gesichtet worden. Es herrscht darüber große Besorgnis. Die Passagierliste des Dampfers enthält auch einige deutsche Namen.

Eingesandt.

Die Stadt hat einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommend, an der Unterführung der Hohenstraße an der Ecke der Sonnenstraße wieder eine Bedürfnisanstalt errichten lassen. Die Anstalt ist vor etlichen Wochen in Betrieb genommen, jedoch scheint es, als wenn nur Tagesbetrieb beabsichtigt sei. Denn sobald der Abend etwas vorgerückt ist, erlischt die Beleuchtung und die Türen werden verschlossen, sodaß dann die Leute, die der Bedürfnisanstalt noch einen Besuch abstatten wollen, unverrichteter Sache wieder umkehren müssen, um sich in der Nachbarschaft ein ungestörtes Plätzchen zu suchen. Bei dem starken Verkehr, der gerade in dortiger Gegend zu verzeichnen ist, dürfte es im allgemeinen Interesse liegen, daß die Bedürfnisanstalt Tag und Nacht geöffnet bleibt.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

1.95 Mk. Alsbergs 95 Pf. Serientage 2.95 Mk.

Dortmund — **Brückstrasse 26**

Neue Auslagen in allen Abteilungen.

Der große Zuspruch, dessen sich unsere Serientage erfreuen, ist der beste Beweis unserer großen Billigkeit.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

3 Stück Wachstuch Knaben- oder Mädchen-Schürzen in verschiedenen Längen zusammen 95 Pf.

Damen-Blusen in schönen Streifen Stück 95 Pf.
Normal- und Macco-Hemden u. Hosen Stück 95 Pf.
Kinder-Schürzen schwarz, weiß und farbig, in allen Längen Stück 95 Pf.
Damen-Hemden, Hosen und Jacken Stück 95 Pf.

Kleiderstoff-Reste nur Abschnitte, schwarz u. farbig p. Meter 95 Pf.

Parade-Kopfkissen ringsum mit Feston-Volant u. Durchsatz Mk. 1.95

Wasch-Unterröcke mit Plissé-Volant Stück 1.95
Feston-Unterröcke mit breit. Volant Stück 1.95
Damen-Blusen Hemd-Façon Stück 1.95
Costümröcke mit Garnitur Stück 1.95

Federkissen mit 2 Pfund Füllung Stück 1.95

Wollmousselin-Bluse reich bestickt, weiß u. farbig, halbfertig St. 2.95

Damen-Blusen in schönen Macharten Stück 2.95
Costümröcke mit Fältchen- und Knopfgarnitur Stück 2.95
Kinder-Kleider schön garniert Stück 2.95
Eleg. Handarbeiten fertig gestickt Stück 2.95

Bettbezug mit 2 Kissen 2.95

Zum Küssen

Dazu ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigem, jugendfrisch. Aussehen. Alles dies erzeugt:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Radebeul
Preis a St. 50 Pf. ferner macht
der Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich.
Tube 50 Pf. bei:
[illegible], Brügmann, Betenstraße 27
[illegible] und Hohestr. 6. 307
H. Binnberg, Münsterstr. 74
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wissstraße.
Paul Prött, am Markt.
W. Greeven, Münsterstr. 7,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16.
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9.

Städt. Realgymnasium zu Dortmund.

Beginn des neuen Schuljahres Mittwoch, d. 13. April 1910, morgens 8 Uhr.

Beginn der Aufnahmeprüfung am Dienstag, den 12. April 1910, morgens 8 Uhr.

Anmeldungen für die beiden unteren Klassen nimmt der Direktor bis zum 10. März persönlich und schriftlich für die weiteren Klassen schriftlich, bis zum 8. April. am 9. und 11. April von 11½—1 Uhr persönlich im Anstaltsgebäude (Luisenstraße 16) entgegen.

Anmeldescheine sind beim Schuldiener zu haben.

Bei der schriftlichen Prüfung ist das Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule vorzulegen.

Dr. Auler,
Realgymnasial-Direktor.
300

2 Konzert-Pianinos (schwarz) kurze Zeit gebraucht, sehr preiswert abzugeben.
Franz Reinelt, Dortmund, Balkenstrasse 14-16.
Pianinos — Flügel — Harmoniums. 318

Mass-Anzüge
Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Ein fast neues
Damenrad
(Marke Adler bestes deutsches Fabrikat) billig zu verkaufen.
Näh.: Prinzenstrasse 9—11.

Große Eisenbau-Anstalt sucht für ihre Abteilung Wagenbau einen tücht. und zuverlässigen
Schweisser
zum baldigen Eintritt.
Off. mit Lohnangabe unter W. 1940 sind an die Annoncen-Expedition von D. Frenz in Mainz zu richten.

8 Mädchen vom Lande
suchen Dienststellen. Off. Centralblatt Heiligenstadt Eichsfeld mit Rückporto erb.

Geschäftsmann sucht
1500—2000 Mk.
gegen hohe Zinsen auf 9 Monate Ang. unter K. A. 280 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Putzfrau
zum Kontorreinigen und Ausgänge besorgen sofort gesucht.
Prinzenstraße 9.

Ein junges
Mädchen
zur Erlernung der Küche und des Haushalts ohne gegeseitige Vergütung gesucht.
Hotel Fürst Moritz, Siegen.

Moderne abgeschl. 3 u. 4 Zimmer-Etagen in bester Hause zu vermieten.
Näh. Schubertstr. 10. 1. Et.

Schön
möbl. Zimmer
zu vermieten,
Heiligerweg 20.

Schöne, abgeschlossene
5 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Mansarde sofort oder später zu vermieten.
Näheres Stolzestraße 13, I.

Haus mit Toreinfahrt
Nordstrasse 30
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Im Hinterhause ist eine vollständige und gut eingerichtete Kafferöst. vorhand. 311 Ausk. Kaiserstr. 27.

Althoff

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Extra-Preise
für
Conserven

Spargel

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Stangenspargel, extra stark, ca 22 Stang.	1,80	95 Pf.
Stangenspargel, sehr stark, ca. 28 Stangen	1,65	—
Stangenspargel, stark, ca. 34 Stangen	1,50	80 „
Stangenspargel, mittel, ca. 42 Stangen	1,45	75 „
Stangenspargel, ca. 60 Stangen	1,20	65 „
Stangenspargel, dünn	1,00	55 „
Schnittspargel, extra stark	1,40	75 „
Schnittspargel, sehr stark	—	70 „
Schnittspargel, stark	1,20	65 „
Schnittspargel, mittel	—	60 „
Schnittspargel, dünn	90 Pf.	50 „
Schnittspargel, ohne Köpfe	85 „	45 „
Spargel-Unterenden	75 „	40 „

Erbsen

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Kaiserschoten, extra fein	1,35	70 Pf.
Kaiserschoten, fein	1,15	62 „
Junge ffeinste Erbsen	1,00	55 „
Junge feinste Erbsen	80 Pf.	45 „
Junge feine Erbsen	65 „	38 „
Junge Erbsen	55 „	35 „
Gemüse-Erbsen	38 „	25 „

Bohnen

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Junge Schnitt- und Brechbohnen, prima	35 Pf.	22 Pf.
Junge Schnitt- und Brechbohnen	28 „	—
Junge Perl- und Wachsbrechbohnen	45 „	28 „
Junge Prinzeßböhnchen, fein	—	48 „
Junge Prinzeßböhnchen, mittel	65 „	38 „
Junge Großebohnen, prima	75 „	42 „
Junge Großebohnen	65 „	—

Dörr-Obst

Pflaumen	Pfund 80, 70, 55, 40, 35, 28, 25 u. 20 Pf.
Pflaumen, ohne Stein	Pfund 50 Pf.
Silber-Pflaumen	Pfund 85 Pf.
Aprikosen	Pfund 1.00, 90 und 75 Pf.
Birnen	Pfund 75, 60, 50 und 40 Pf.
Bündel-Birnen	Pfund 50 Pf.
Ring-Aepfel	Pfund 75 und 53 Pf.
Bohr-Aepfel	Pfund 75 Pf.
Schnitt-Aepfel	Pfund 75 Pf.
Kirschen, süss	Pfund 30 Pf.
Misch-Obst	Pfund 50 und 30 Pf.

Feinste Süssrahmbutter mit Salz Pfund **1.35** o. Salz Pfund **1.38**

Gemischte Gemüse

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Erbsen mit Carotten, extra fein	90 Pf.	[illegible]
Erbsen mit Carotten, mittelfein	65 „	[illegible]
Erbsen mit Carotten	55 „	[illegible]
Leipziger Allerlei, extra fein	1,25	[illegible]
Leizziger Allerlei fein	1,05	58
Leipziger Allerlei, Ia.	95 Pf.	50
Leipziger Allerlei, mittelfein	63 „	36

Diverse

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Junge Pariser Carotten I	70 Pf.	38
Junge Pariser Carotten II	55 „	32
Junge Pariser Carotten, geschnitten	32 „	20
Kohlrabi mit oder ohne Grün	32 „	—
Spinat	45 „	26
Teltower Rübchen	72 „	38
Sellerie in Scheiben	65 „	36
Rote Beten	35 „	22
Pfefferlinge	65 „	38
Steinpilze Ia.	1,20	65
Morcheln Ia.	1,60	95
Tomaten in Purée	85 Pf.	48

Althoff's Weisse Woche

bietet eine ausserordentliche Gelegenheit zum Einkauf von weißen Baumwollwaren, Leinenwaren, Bettwäsche, Tischwäsche etc.

zu abnorm billigen Preisen.

207

OLYMPIA

Theater Fernspr. 1830 Dortmund

Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr:

Zum 2. Male:

Vollständig neues Elite-Programm

Die bedeutendsten Novitäten der Jetztzeit.

Die Matadore

der Luftgymnastik

Les 5 Alex

die sensationellsten und tollkühnsten Leistungen an der höchsten Spitze des Theaters, die

in der ganzen Welt unerreicht dastehen.

Nur 13tägiges Gastspiel, da die 5 Alex am 20. März d. J. ihr Gastspiel im Hippodrom Neuyork beginnen.

Hermann Strebel brillanter Humorist. | **The Bradnas** urkom. Exentrics mit fliegend Hüten | **L. Croisson** Wiener Soubrette

Globe of Life

Wizard Stone. Die Londener Sensation. Irene Stone.

Globe of Life!

die Londoner Sensation.

Globe of Life

W. Belloms Wunderdress. m. Papageien u Kakadus u. a. „Pepi" als Kunstradfahrer auf dem Einrad.

Erika-Quintet Gesang- u. Tanz-Ensemble | **The Finlays** Best. kom. seriöser Doppelreck-Flugakt | **Neue Prachtser.** der wunderb. leb. Riel.-Photograph.

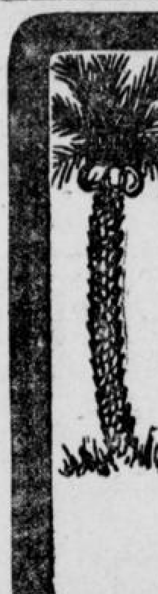
Ein Souper bei Madame Yvette! Urk. Pantomime in 2 Bildern.

Süße Bratbücklinge p. Dtzd. 45. Ger. Seelachs p. Pfd. 25 Pf. Westf. Bauchspeck, per Pfd. 85 Pf. Limburger Käse 43 Pf. Edamerkäse, weich, p. Pfd. 59 Pf. Saft. Schweizerkäse Pfd. 83 Pf. Bratheringe, große Dose 2.25 Mk. Rollmöpse Stück 5 Pf. Gloriosa, best. Ersatz für Bauernbutter, p. Pfd. nur 91 Pf.

Importhaus F. Wens

73 Westenhellweg 73.

318



Palme u. Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der einzig dastehenden Pflanzen-Margarine

Sanella

die aus feinstem Pflanzenfett unter dem Schutze des D. R.-P. Nr. 100922 mit süßer Mandelmilch hergestellt wird; daher besitzt Sanella das feine Aroma sowie den milden, nußartigen Wohlgeschmack, wie überhaupt alle Eigenschaften und Vorzüge feinster Naturbutter. Die Verwendung von süßer Mandelmilch ist unser ausschließliches Recht, weshalb andere Pflanzenmargarine-Produkte mit Sanella nicht verglichen werden können.

In den einschlägigen Geschäften erhältlich.

Allein hergestellt von: **Sana**-Gesellschaft m. b. H., Cleve.

Stadttheater

Donnerstag, den 17. Febr. 1910
A. 37. 7½—10¼. Opernpr.

Ein Herbstmanöver.

Operette von E. Kalman.

Freitag, 18. Februar 1910.
außer Abonnement Jahres-Karten gültig.
7½—10. Volkstüml. Preise,

Der deutsche König.

Schauspiel v. Wildenbruch.

Verein 320

Frauenbildung-Frauenerwerb

Freitag, den 18. Februar nachmittags 3½ Uhr:
im oberen Saale des
— **Gewerbevereins** —

Gemeinschaftl. Kaffeetrinken

Vortrag
über
Säuglingspflege
von **Frl. Dr. Baum-Düsseldorf.**
— Gäste willkommen. —

Kluge Frauen

Bei Regelstörung oder Stockung ist mein Menstruat. Pulver Japanol von sicherer Wirkung **Gesetzlich frei! Unschädlich.** Garantieschein in jeder Sendung. Preis bei Voreinsendung nur **5 Mark.** Nachnahme 55 Pf. mehr. **A. Günther, Versandhaus,** Machtlos - Hönebach (Cassel).

Musikalische Gesellschaft.

Sonntag, den 20. Februar, nachmittags 5½ Uhr im Festsaale des alten Rathauses

III. Vereinskonzert

Solist

Robert Kothe,

Lautensänger aus München

Programm:

Deutsches Liederspiel
von Herzogenberg.

Mitwirkende:
Frl. Emmy Heyne (Sopran)
Frl. Helene Tellering (Klavier)
Herr Robert Schirmer (Tenor)
Herr Willy Eickemeyer (Klavier)
sämtlich Lehrer am Konservatorium
Holtschneider—Hüttner.

Lieder zur Laute 321
Chöre à capella

Eintrittskarten à Mk. 3.—, 2.—, und 1.— im Verkehrsbüro, Markt und a. d. Kasse

Trauringe

massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe

in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 26.

Dortmunder Fleischhalle

nur Priorstraße und Zimmerstraßen-Ecke.

Ohne Konkurrenz

Empfehle diese Woche: **Prima**

Rind- u. Ochsenfleisch ohne Unterschied p. Pfd. 55 Pf., 6 Pfd. 3 Mk. Kalbfleisch 60 u. 65 Pf. Schweinefl. 80 u. 85 Pf. Gehacktes 65 Pf.

Sämtl. Wurstsorten zu den billigst. Preisen

Magnus van der Zyl

nur Priorstrasse und Zimmerstrassen-Ecke.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 20. März d. Js. findet das Austragen der Kriegsbeorderungen und Paßnotizen für das Mobilmachungsjahr 1910/11 (erstere auf rotem Papier, letztere auf weißem mit einem roten Rand versehenen Papier:) durch die Post statt.

Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Wohnungswechsel ist dem Hauptmeldeamt II Dortmund **sofort** zu melden.

Falls die Manschaften des Beurlaubtenstandes sich nicht selbst zur Empfangnahme zu Hause aufhalten können, haben sie einen ihrer (: erwachsenen :) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner damit zu beauftragen.

Jeder Mann (: ausgenommen Landwehr II:), der bis zum 25. März keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich **sofort** dem Hauptmeldeamt II Dortmund zu melden.

Die vom 1. April 1910 ab nicht mehr gültigen Kriegsbeorderungen (: auf gelbem Papier :) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Manschaften selbst zu vernichten.

Dortmund, den 4. Februar 1910.

Königliches Bezirkskommando II. Dortmund.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

„Nordsee"

Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße [illegible]
Fernruf Nr. 217.

Schellfisch ff. großer	Pfd. 45 Pfg.
Schellfisch ff. mittel (kleiner nicht vorrätig.)	Pfd. 37 Pfg.
ff. große Schulle	Pfd. 60 Pfg.
ff. Goldbarsch	Pfd. 24 Pfg.
ff. Steinbutt	Pfd. 195 Pfg.
ff. Steinbutt mittel	Pfd. 150 Pfg.
ff. Seezunge	Pfd. 200 Pfg.
Zander hochfein	Pfd. 100 Pfg.
Lebende Karpfen	Pfd. 95 Pfg.
Lebende Schleie	Pfd. 180 Pfg.

Im Schnitt.

Feinster Cabliau	Pfd. 18 Pfg.
Schellfisch	Pfd. 42 Pfg.
Seelachs	Pfd. 20 Pfg.
Lengfisch (Seeaal)	Pfd. 18 Pfg.
Lachs (Salm)	Pfd. 130 Pfg.
Heilbutt	Pfd. 140 Pfg.
Stockfisch	140 und 100 Pfg.
Bratbücklinge: Echte Monnikendamer	Dutzend 120 Pfg.
„ Ostender	60 Pfg.
Hochfeine Lachsheringe	Stück 15 Pfg.
Echte Kieler Bücklinge	3 Stück 25 Pfg.
Makrelenbücklinge	Stück 10 Pfg.
Fleckheringe	Stück 10 Pfg.
Echte Kieler Sprotten	¼ Pfd. 30 Pfg.
ff. Emder Vollheringe:	Dtzd. 50, 60, 80, 90, 100 Pfg.
Riesen-Fettheringe Stück 10 Pfg.,	Dtzd. 100 Pfg.

Feinst. Marinaden, ausgewogen u. i. Dosen

Bismarckheringe, Rollmops, Bratschellfisch, Fischfilets, Gabelbissen, Makrelen in Gelee, Bratheringe, Senfheringe, Bratscholle, Fischsülze, Heringe in Gelee, Schellfisch in Gelee. Feinste Sardinen u. Anchovis in Gläsern per Glas 45 Pfg. Russ. Sardinen in Fäßchen zu 8 Pfund 150 Pfg., in Fäßchen zu 5 [illegible] Pfd. 100 Pfg

Größte Auswahl in Räucherwaren eigener Fabrikation

Caviar in allen Preislagen

Bekanntmachung.

Die in den letzten Tagen von Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei versuchten Straßendemonstrationen machen es erforderlich, daß ähnlichen unerlaubten Versuchen von Aufzügen oder Ansammlungen entgegengetreten wird. Dem Publikum wird daher im eigensten Interesse dringend angeraten, sich von derartigen Demonstrationen unbedingt fern zu halten.

Dortmund, 16. Februar 1910.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Schmieding.

Donnerstag, den 17. Februar 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 40. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Wahlreform in Preußen.

Der Hansa-Bund als wirtschaftliche Vereinigung soll gemäß seiner Zusammensetzung aus Mitgliedern verschiedenen politischen Richtungen nur insoweit zu einer Aeußerung berechtigt und verpflichtet, als es sich dabei um die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie und um wirtschaftliche Fragen handelt.

Die Vorlage der Staatsregierung verstößt in wesentlichen Punkten gegen die Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie, obwohl diese mehr als zwei Drittel der Staatslasten tragen.

Der Hansa-Bund fordert:

Die Einteilung der Wahlbezirke, die bisher in erster Linie auf die landwirtschaftlichen Interessen zugeschnitten war, hat, und zwar in völlig gleichem Umfange, auch den kaufmännischen und gewerblichen Interessen Rechnung zu tragen.

Erforderlichenfalls ist die Zahl der Abgeordneten zu vermehren. Die neu geschaffenen Sitze sind denjenigen Wahlkreisen zuzuweisen, in denen Handel, Gewerbe und Industrie besonders hervortreten.

Die in den Paragraphen 8, 9 und 10 des Entwurfes geschaffene einseitige und willkürliche Unterscheidung der Wähler widerspricht den modernen wirtschaftlichen Anschauungen. Im Gegensatze zu den Bestimmungen des Entwurfs sind auch die gewerblichen, industriellen und kaufmännischen Kreise, unabhängig von der Steuerleistung, zu berücksichtigen. Dies hat sich vor allem auf Mitglieder von Handels-, Handwerker- und Gewerbekammern, auf selbständige Handwerker, die die Meisterprüfung bestanden haben und auf Angestellte, die eine höhere oder mittlere Handelsschule oder technische Schulen besucht haben, zu erstrecken.

In der Frage der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf den preußischen Landtag und der öffentlichen oder geheimen Abstimmung hält der Hansa-Bund bei aller Geschlossenheit in wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen an dem Grundsatz der vollen Freiheit seiner Mitglieder in politischen bezw. parteipolitischen Anschauungen fest. Da auch in den Kreisen der bürgerlichen Parteien volle Uebereinstimmung in diesen Fragen nicht besteht, so konnte eine solche naturgemäß auch im Hansa-Bund insoweit nicht festgelegt werden.

Eine interessante Röntgenaufnahme.

Eine interessante Röntgenaufnahme

Wir veröffentlichen hier eine photographische Abbildung, die den auffallenden Fortschritt der Röntgentechnik in den letzten Jahren zeigt. Diese Photographie oder „Röntgenogramm", wie es allgemein genannt wird, wurde mittels eines Moments-Aufnahme-Apparates hergestellt. Sie stellt einen vollbekleideten, von Röntgenstrahlen durchdrungenen Mann dar. Man kann leicht die Struktur des Skeletts erkennen, trotz der völligen Bedeckung mit Kleidern, und bei genauerem Zusehen wird man auch noch andere anatomische Einzelheiten erkennen können. Sehr deutlich, doch darum nicht weniger interessant, sind die Metallgegenstände, die der Mann trug, als er „röntgenographiert" wurde — wie Metallspangen der Hosenträger, Halsbindenklammer, Metallknöpfe, Uhrkette, Uhr, Goldstückgehänge mit Silberbesatz.

Trotz der für eine so junge Wissenschaft leicht zu verstehenden Enttäuschungen macht die Röntgentechnik stetige Fortschritte, nicht nur als Hilfsmittel für die Chirurgie — wo sie in der Diagnose von unschätzbarem Werte ist — sondern auch als ein wirkliches therapeutisches Mittel. Die Kraft der Röntgenstrahlen ist jetzt noch nicht ganz erkannt und Unkenntnis hat darum schweren Schaden bei denen angerichtet, die sich mit der Erforschung derselben beschäftigen. Die Röntgenstrahlen haben sich als äußerst wertvoll erwiesen in der Behandlung von abnormen Gewächsen und einiger Hautkrankheiten, und wenn auch ihre Wirksamkeit zur Heilung oder zum Hemmen bösartiger Erkrankungen noch nicht ganz sicher gestellt ist, so liegt dies, wie wahrscheinlich beim Radium, daran, daß ihre Eigenschaften und ihre Natur noch nicht ganz erforscht sind. Ein internationaler Kongreß für Radiologie und Elektrizität soll dieses Jahr in Brüssel abgehalten werden.

Groß-Gasversorgung und ihre Folgen.

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist zur Zeit eine Groß-Gasversorgung geplant, die, wenn sie zur Tatsache wird, für eine Reihe von Orten eine geradezu völlige Umwälzung auf dem Gebiete der Gasversorgung bedeutet. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk beabsichtigt, außer einer Ausdehnung auf dem Gebiete des Elektrizitätswesens sich auch der Gasversorgung im großen zuzuwenden. Nachdem das Werk bereits vor Jahren die Gasanstalt in Borbeck und später auch diejenige der Stadt Mettmann erworben hat, plant es neuerdings unter Einbeziehung einer Reihe von Gasanstalten und Benutzung überflüssiger Gase von Kokereien ein Gasversorgungsunternehmen in großem Umfange auf der Grundlage einer G. m. b. H. unter Beteiligung der interessierten Städte und Gemeinden. Wie bei der Lieferung elektrischer Energie, soll sich auch das Verbreitungsgebiet des Gas über ein großes Gebiet erstrecken, und zwar nicht allein über den ganzen rheinisch-westfälischen Industriebezirk, sondern auch noch weiter hinaus über das Bergische Land und selbst bis nach Köln hin. Zur Erreichung dieses Zieles sind Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Faktoren bereits im Gange und teilweise schon abgeschlossen. In Frage sollen zunächst stehen die Gegend von Barmen, Elberfeld, der Landkreise Recklinghausen und der Landkreise Essen. Ferner beabsichtigt das Wasserwerk Thyssen u. Co., G. m. b. H., eine Ferngasleitung von Mülheim nach Barmen über Heiligenhaus, Velbert, Langenberg und Neviges zu legen und hat die Firma den letzterwähnten vier Gemeinden Angebote auf Gaslieferung eingereicht, die schon von den betreffenden Bürgermeistern besprochen worden sind. Die Firma Thyssen wird sich auf Lieferung von Gas für Heiz- und Kochzwecke beschränken, während das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk die Anschlüsse für Leucht- und Kraftzwecke besorgen soll. Wahrscheinlich wird zwischen dem Wasserwerk Thyssen hinsichtlich der Lieferung von Gas eine Vereinigung gebildet werden, in die auch verschiedene Zechen und andere Gasproduzenten eingeschlossen werden sollen. In den Städten Heiligenhaus, Velbert, Langenberg und Neviges werden demnächst die Lichtkommissionen dieser Orte eine gemeinsame Sitzung in Gegenwart eines Sachverständigen abhalten.

Das Hauptoffertenblatt-Installateur Ludwigshafen-Rhein mit dem Beiblatt „Das Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk" schreibt dazu: Auf dem Gebiete der Technik mag diese geplante gewaltige Anlage ein Fortschritt sein ‚ob sie es auch mit bezug auf die wirtschaftlichen Interessen der Allgemeinheit sein wird, das ist eine andere Frage. Bedeutet es doch vielleicht nicht mehr oder minder als eine Vertrustung, die unzweifelhaft den Fortbestand einer ganzen Reihe mehr oder minder selbständiger Existenzen in Frage stellt. Sicher werden eine ganze Anzahl höherer oder mittlerer technischer Beamte ausgeschaltet. Daß dies tatsächlich der Fall ist oder sein wird, erhellt aus einer Mitteilung des Herrn Direktor Schomberg-Gelsenkirchen, der auf der Wirtevesammlung des Vereins der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserfachmänner Rheinlands und Westfalens erklärte, daß man in Gelsenkirchen die gesamte Gasmenge von einer Kokerei beziehe und die bestehende Gasanstalt zur Reserve still legen konnte. — Und wo bleiben die Direktoren, Gasmeister und sonstigen technischen Angestellten solcher Gaswerke, die etwa späterhin noch stillgelegt werden?

Sicher ist ferner, daß eine ganze Reihe selbständiger Installateure entweder vollständig im Laufe der Zeit beseite gesetzt werden, und ebenso wird die Fabrikation und Lieferung von allen Zubehörteilen für die Gasbeleuchtung und Heizung, vom einfachen Glühstrumpf bis zum komplizierten vornehmen Beleuchtungskörper, vom einflammigen Gaskocher des Junggesellen bis zum eleganten Emaillegasherd und zum vornehm verzierten Gasofen schließlich in eine Hand gegeben, und damit eine ganze Anzahl heute im gewissen Sinne unabhängiger Persönlichkeiten dieser Unabhängigkeit beraubt. Mit anderen Worten, diese Großgasversorgung trägt, wenn nicht die Gemeinden und Städte für sich und ihre Bürger in sorgsamster Weise ihre Bewegungsfreiheit wahren, mit zur weiteren Auflösung eines gesunden Mittelstandes bei, sie trägt dazu bei, daß die Städte und Gemeinden, die heute vom Staate möglichste Freiheit verlangen, in die Abhängigkeit einer großen Kapitalansammlung kommen und daß nicht wenigen Existenzen die Möglichkeit benommen wird, ihr Wissen und Können zur Erringung einer besseren Existenz zu verwerten. Daß dies für die nationale Entwicklung unseres Volkes kein Vorteil ist, daß die Liebe zum Vaterlande nicht gehoben wird, wenn das Vaterland dem Streben des tüchtigen, fleißigen Einzelnen kein Ziel mehr bietet, das bedarf wohl keiner Frage.

Eine Anzahl Zuschriften, die wir aus den verschiedensten Kreisen bekommen, sprechen die vorstehend dargelegten Befürchtungen aus.

Aber nicht nur für die Industriellen und Gewerbetreibenden, die als selbständige Existenzen in ihrer Eigenschaft als Lieferanten oder Wiederverkäufer an dieser Entwicklung aufs höchste interessiert sind, ist die Zentralisation in unserem dichtbevölkerten Industriegebiet eine Gefahr und eine Lebensfrage — nein auch die Masse der übrigen Industriellen und Gewerbetreibenden hat alle Ursache gegenüber diesen Bestrebungen nicht untätig, sondern auf der Hut zu sein. Als Herr Kommerzienrat Böcker in diesen Tagen in der Stadtverordnetensitzung in Remscheid gelegentlich einer Verhandlung über die Erweiterung der Gasanstalt auf den Gasbezug aus dem Kohlengebiet hinwies, und erwähnte, daß auch die Stadt Barmen sich von dieser geplanten Zentrale Gas verschaffen wolle, sprach Herr Borchard, Direktor des Remscheider Gaswerks, aus mancherlei Gründen dagegen, und nicht zum wenigsten betonte er die große Abhängigkeit, in die die Gemeinden, und damit die übrige Industrie geriete und die schwierigen Lagen, die durch Streiks in den Zentralwerken für die gesamten Gewerbetreibenden des Industriegebiets heraufbeschworen werden könnten.

Sobiel ist sicher, so hervorragend eine solche Zentralisation der Kraft- und Gasversorgung als technischer Fortschritt sein mag, mit Rücksicht auf eine gesunde „Jedem das Seine" lassende volkswirtschaftliche Entwicklung begegnet sie entschieden schweren Bedenken. Wird diese Zentralisation für das rheinisch-westfälische Industriegebiet Wirklichkeit, so wird sie mit ihren vielseitigen Folgen unbedingt die bedauerliche Spannung zwischen Arbeit und Kapital infolge Ausschaltung einer nicht geringen Zahl mittlerer Existenzen gewaltig erhöhen.

Entspricht es den Tatsachen, daß auch den Kokereien des Ruhrbezirks täglich etwa 2,5 Millionen Kubikmeter Gas zur Verfügung stehen, die einen jährlichen Wert von etwa 20 Millionen Mark jährlich repräsentieren, so ist es ohne Zweifel wünschenswert, daß ein derartiges Vermögen nicht verloren geht. Es wird aber vorbeugender volkswirtschaftlicher Maßnahmen bedürfen, um diesen Segen auf der einen Seite in solche Wege zu leiten und eine derartige Verwendung finden zu lassen, daß dadurch nicht un-

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 9

Das Rosa schrie „Ja". Daß Frau Lichtenburg auch „Nein" schrie, konnte man infolgedessen nicht hören. Sichtbar wurde es, daß Frau Lichtenburg selbst statt des Rosa den Teller nebst Messer und Gabel heraufbrachte, und wahrscheinlich war es, daß sie es tat aus Begier, die Kenntnis von Herrn Dr. Laues Lebensweise zu vervollkommnen. Was für eine Person er wohl zum Abendessen sich haben möchte, das schien ihr ein würdiger Gegenstand der Wißbegier zu sein, und sie fühlte sich in ihren romantischen Hoffnungen auf das Kränkendste enttäuscht, als sie in der Sofaecke Herrn Heuers stattliche Männlichkeit erblickte.

Dr. Laue machte nun auf die liebenswürdigste Weise dem Wirt. Auch er besaß einen Teetopf, machte aber einen sparsameren, kräftigeren Gebrauch davon, als Heinrich, und bereitete einen Grog. Freundlich reichte er dem Gaste das dampfende Glas mit einer Miene so heiterer Bosheit, wie sie die Schlange gehabt haben mag, als sie die Sünde ins Paradies einschmuggelte, und sagte: „Prosit, Herr Kamerad! Auf daß unsere Söhne reiche Eltern bekommen! Wer's redlich meint, trinkt aus!"

Heinrich meinte es redlich, ließ sich das Glas willig von neuem füllen und betrachtete wohlgefällig die auf dem Tisch in reichlicher und reizvoller Weise aufgestellten Gegenstände der Eßlust. Neben einem italienischen Salat mit Eiertunke stand ein Teller mit Lachsbrötchen. Dahinter prangte eine Schale mit kaltem Braten und Trüffelleberwurst, und eine Büchse mit Gänsefett, sowie köstlich duftender Käse vervollständigten den Freudenmarkt des Eßtisches, während auf einem Nebentischchen bei der Grogmaschine Schwarzbrot, Semmeln und Pumpernickel mit der Butterbüchse ein geschmackvolles Stillleben bildeten.

„Das macht Ihnen aber viel Mühe," bemerkte Herr Heuer schlicht, „jeden Tag so viel leckere Sachen zusammenzutragen."

„Spaß!" war die überlegene Antwort. „Das besorgt alles die treffliche Frau Lichtenburg. Gebe der alten Kanone einfach meine Wünsche zu erkennen und lasse mir dann die Rechnung vorlegen."

„Ja freilich," erwiderte Heinrich wehmütig, indem er nach dem vierten Lachsbrötchen das zweite Glas Punsch verschwinden ließ und die Salatschüssel mit einem Vernichtungskrieg überzog, „wer es vor keiner Rechnung nötig hat, zu erschrecken!"

„Niemand hat es nötig, vor einer Rechnung zu erschrecken, außer wer dem Wahn verfällt sie bezahlen zu wollen."

„Am Ende muß aber doch alles bezahlt werden!"

„Am Ende? Natürlich! Am Ende einer langen Zeit. Einstweilen ist aber diese Zeit noch nicht gekommen. Und kommt Zeit, kommt Heirat. Lustig gelebt und reich geheiratet, das ist das beste auf der Welt. Einen Patentkerl, wie unsereiner, darf der Schwiegervater doch nicht so billig bekommen. Feudale Schwiegersöhne gibts nun mal nicht im Ramschbazar zu kaufen. Nicht wahr, Herr Kamerad? Je kostbarer man sich macht, desto mehr ist man wert! Prosit, Herr Kamerad!"

Heinrich vermochte dieser Lebensanschauung keinen Beifall zu zollen. Aber um der schönen Heiterkeit willen, mit der sie vorgetragen wurde, war es ihm unmöglich, dem Verkünder gram zu sein, und an dem Grog hätte er nicht das geringste auszusetzen gefunden. Nach den zu Mittag genossenen Burgunder- und Rheinweinen fand er ihn recht passend. Er trank sein Glas mit glücklicher Entschlossenheit aus, bestrich sich eine geräumige Brotschnitte umfassend mit Trüffelleberwurst und ließ seine Blicke zufrieden im Zimmer umherschweifen.

Es war ein Zimmer der Weltlust und dem seinen ganz unähnlich. Die Wände hatte das tolle Weltkind mit allerhand leichtfertigen Dingen geschmückt. In einer Ecke hing neben Schleiern, kleinen Handschuhen, Bändern und einem zerbrochenen Fächer sogar ein rosa Damenballschuh, und als Heinrich verwundert auf diese sonderbaren Zierraten deutete, bemerkte Dr. Laue nachlässig und ohne eine Spur von Erröten: „Trophäen von Maskenbällen."

Der Kandidat wendete mißbilligend den Kopf ab, so daß seine Augen auf eine Zusammenstellung von Photographien fielen, die in einem Drahtgestell über den Schreibtisch des Referendars an der Wand hingen. Diese Bilder machten ihm eine ungetrübte Freude. Es waren größtenteils Damen vom Theater oder vom Varietee. Auf den Gesichtern lag soviel Schönheit, teils mit lieblicher Unschuld, teils mit anmutiger Keckheit gepaart, daß sich Heinrich recht daran ergötzte und er sogar einige Augenblicke seinen Platz verließ, um ein paar Köpfe näher zu betrachten.

Als er sich wieder auf dem Sofa niederließ, hatten der Grog und der eben genossene Anblick den Wunsch in ihm erregt, die Wand über seinem Schreibtisch ähnlich zu verzieren. Er musterte im Geiste seinen Vorrat an Damenphotographien, wurde sich aber nur zweier ländlichen Cousinen, einer kleinen fünfjährigen Nichte und einer ehrwürdigen Tante bewußt, die für diesen Zweck nicht geeignet waren.

Ja, wenn er ein Bild von Thea besessen hätte! Aber nein! Es wäre ja Heiligtumsschändung gewesen, die angebetene Thea als Augenweide für jeden beliebigen Besucher an die Wand zu nageln. Wenn er je ein Bild von ihr sein eigen nennen dürfte, dann wollte er es in seinem Schreibtisch verschließen oder auf der Brust mit sich herumtragen und es keinen Unberufenen blicken lassen.

Ueberhaupt eine derartige Bildergalerie war eines Mannes mit reinem Herzen nicht würdig. Heinrich beschloß auf derartigen Zimmerschmuck zu verzichten, und verkündete in unaufgeforderter längerer Rede dem Referendar diesen Entschluß. Der Referendar lächelte. Er wußte nichts von den bedeutenden Wandlungen, die in seines Gastes Gemüt vom sündigen Begehren, bis zur entsagungsvollen Umkehr vor sich gegangen waren. Er sah nur, daß er sein Glas wieder geleert hatte, schenkte ihm freundlich ein und sagte: „Beruhigen Sie sich über die Bilder. Sie brauchen sie gar nicht mehr anzusehen. Und damit Sie heute nacht nicht etwa im Traume davon verfolgt werden, so wollen wir von etwas ganz anderem reden. Sie waren heute mittag so wortkarg, als ich mit Ihnen ein wenig von den Vermögensverhältnissen des Herrn Raupach plaudern wollte, daß mich das beinahe verletzt hat. Ich nehme an, Herr Kamerad, daß Sie mich nicht haben beleidigen wollen."

„Aber wie könnte ich denn?" entgegnete Heinrich gemütlich. „Ich bin herzlich gern bereit, zu erzählen, was ich weiß."

Er gab nun einen ausführlichen Bericht über die Freuden der heutigen Tafel und ging, ohne es zu beabsichtigen, ein wenig in das Lob seiner schönen Tischnachbarin über. In der schwärmerischsten Schilderung aber wurde er unterbrochen. Ungeduldig fiel ihm der Referendar in die Rede: „Na, ja, daß die Töchter nette Mädels sind, das weiß ich. Ich erzählte Ihnen ja heute mittag, daß ich die Familie neulich im Zivilkasino kennen gelernt habe. Ehe ich mich aber entschließen kann, den alten Herrn zu meinem Schwiegervater zu ernennen, muß ich mich doch als ehrlicher, gewissenhafter Mensch sehr genau erkundigen, ob er sich nach dem Stande seiner Finanzen diese Ehre auch leisten kann."

Heinrich erschrak tötlich. Der kalte Braten schmeckte ihm nicht mehr, und sein liebenswürdiger Wirt war in seinen Augen plötzlich zum hassenswertesten aller Menschen geworden. Im ersten Augenblick griff er zum Glas, um das schmerzliche Entsetzen hinwegzuspülen. Aber mit Abscheu schob er den Grog zurück, ehe er ihn noch an die Lippen gesetzt hatte. Durfte er nur noch einen Tropfen von seinem Nebenbuhler annehmen?

War es nicht auch viel männlicher, den Schmerz ehrlich durchzukosten, als ihn im Grog zu ersäufen? Mit Fassung fragte er: „Mit Fräulein Thea haben Sie sich also bereits ausgesprochen?"

„Nein."

„Aber Sie glauben ihrer Neigung sicher zu sein?"

„Nein."

Die Hoffnung kehrte in Herrn Heinrichs Herz zurück, und er nahm nun doch einen Schluck von dem verabscheuten Grog des Nebenbuhlers.

„Natürlich," sagte er mitleidig lächelnd über des Referendars bescheidenen Geschmack. „Fräulein Margarete ist's, mit der Sie sich heimlich verlobt haben."

„Unsinn," erwiderte Dr. Laue ungeduldig. „Solchen romantischen Unsinn macht doch ein anständiger Mensch heutzutage nicht mehr. Mir sind die Mädels beide ganz gleichgültig. Das heißt, ich meine, sie wären mir ja alle beide recht. Haben ja beide ihre Vorzüge. Fräulein Thea ist sehr flott und chik, Fräulein Margarete ist sanft, verspricht mal eine recht bequeme Gattin zu werden. Das ist auch etwas wert."

„Allerdings," pflichtete Heinrich eifrig bei. „Das wäre eine Frau für Sie!"

gezählte Einzelexistenzen geschädigt und ihrer Lebenshaltung herabgedrückt werden.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. Februar.

Am Ministertische v. Beseler.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Justizetat.

Beim Kapitel Land- und Amtsgerichte weist

Abg. Faltin (Zentr.) auf die Bedeutung der Jugendgerichte hin. Die Jugendrichter sollte man durch Verleihung von Titeln besonders auszeichnen.

Abg. Peltasohn (freis. Vg.): Am 5. Februar habe ich auf eine Rede hingewiesen, in der Rechtsanwalt Heilmann auf dem Rostocker Anwaltstage den Richterstand angegriffen haben soll. Inzwischen habe ich mich überzeugt, daß der Wortlaut der Rede, wie ich ihn wiedergegeben habe, nicht authentisch ist. Ich freue mich, daß auch der Vorstand des Anwaltstages die Notwendigkeit des guten Verhältnisses zwischen Anwälten und Richtern betont.

Abg. Heisig (Zentr.) führt Beschwerde über einen Fall von Zeugniszwangshaft gegen einen Redakteur. Die Haft sei in einem Disziplinarverfahren verhängt worden, in dem der Redakteur die Aussage verweigerte, und nicht in einem ordentlichen Gerichtsverfahren.

Justizminister Beseler erwidert, seine Haltung in der Frage der Zeugniszwangshaft sei bekannt aus der Zirkularverfügung vom Jahre 1907 an die Staatsanwaltschaften, die diesen eine vorsichtige Handhabung des Zeugniszwangsmittels empfiehlt. In dem vorliegenden Falle handelte es sich allerdings um ein Disziplinarverfahren, aber die Haft sei milde gehandhabt worden. Der Verhaftete wurde während der Weihnachts- und Neujahrszeit beurlaubt.

Abg. Wodarz (Zentr.) empfiehlt die Förderung und die gesetzliche Regelung der Berufsvormundschaften neben dem Institut der Einzelvormünder, das nur noch für kleine Verhältnisse passe. Sodann bittet der Redner die Justizverwaltung um Auskunft über die Erfolge, welche die Einführung der Stenographiekurse bei den Landgerichten gezeitigt hätten. Schließlich fragt Redner noch an, warum im Gegensatz zu den Anordnungen der übrigen Verwaltungen die Gerichtssekretäre erst nach 38- bis 39jähriger Dienstzeit zu Rechnungsräten ernannt werden, während bei anderen Verwaltungen dieser Charakter schon nach 30jähriger Dienstzeit verliehen wird.

Abg. Kirsch (Zentr.) wünscht die Zwangshaft gegen Zeugen nur in schweren Strafsällen angewendet zu sehen, billigt aber im übrigen den vom Justizminister angezogenen Erlaß.

Justizminister Beseler hebt hervor, daß er die Anregungen des Abgeordneten Wodarz nach Möglichkeit berücksichtigen und in die Tat umsetzen werde, obschon er nicht verkenne, daß die gesetzliche Regelung des Generalvormundschaftswesens erhebliche Schwierigkeiten ergeben werde. Was die Anstellungsverhältnisse der Gerichtsschreiber anlangt, so wird auch in anderen Verwaltungszweigen eine mindestens dreißigjährige Dienstzeit für die Verleihung von Titeln verlangt. Die Einführung der Stenographie bei den Gerichten wird großen Schwierigkeiten begegnen, aber wir hoffen, diese Schwierigkeiten zu überwinden und werden die Versuche fortsetzen.

Abg. Dr. Grunenberg (Zentr.) wünscht ein Amtsgericht für Wanne.

Abg. Brust (Zentr.) bringt die unhaltbaren Verhältnisse zur Sprache, die infolge der Ueberbürdung des Amtsgerichts Buer geschaffen worden sind. Die Errichtung eines Amtsgerichts in Gladbeck sei eine dringende Notwendigkeit, zumal da dort industrielle Neuanlagen im Entstehen begriffen seien. Hoffentlich sei das Gladbecker Amtsgericht am 1. April entstanden, ja funktionsfähig.

Abg. Haarmann-Altena (nat.-lib.) stimmt dem Vorredner zu.

Abg. Witzmann (nat.-lib.) führt Klage über die häufigen Revisionen seitens der Staatsanwaltschaften und die zahlreichen Berufungen der Amtsanwälte. Redner wünscht Beschränkung der Revisionen und Berufungen auf das absolut notwendige Maß.

Abg. Büchtemann (freis. Vp.) bringt zur Sprache, daß in Schlesien sieben Morde hintereinander unaufgeklärt geblieben seien. Das gebe doch wohl zu der Frage Anlaß, ob nicht die Staatsanwaltschaft zu langsam vorgehe. Auch von geistlicher Seite sei der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Angelegenheit hier zur Sprache gebracht werde. Der letzte Mord sei am 29. Oktober geschehen. Der erste, der davon Kenntnis bekommen hat, war ein Fabrikbesitzer. Dieser hat unverzüglich telephonisch Anzeige gemacht, wobei ihm der Bescheid geworden sei, er müsse eine schriftliche Anzeige einreichen. Diese sei um 11 Uhr morgens erfolgt, und die erste Untersuchung habe erst am folgenden Morgen stattgefunden. In der Bevölkerung sei man mit Recht der Meinung, daß, zumal nachdem sechs Morde unaufgeklärt geblieben seien, die Staatsanwaltschaft hätte schneller eingreifen müssen.

Justizminister Dr. Beseler: Dem Abgeordneten Witzmann kann ich erwidern, daß die Staatsanwaltschaft nur dann Berufung einlegt, wenn diese Berufung in der Sache selbst begründet ist. Was die von Herrn Büchtemann hier zur Sprache gebrachten unaufgeklärten Mordfälle anlangt, so muß ich zugestehen, daß allerdings bei einem der Mordfälle wegen einer durch die Staatsanwaltschaft an die Polizei ergangenen unrechtmäßigen Anweisung in der Aufnahme des Tatbestandes eine Verzögerung eingetreten ist. Die Staatsanwaltschaft hatte nämlich an die Polizei eine Verfügung erlassen, bei Morden auf alle Fälle nicht selbständig vorzugehen, sondern sich erst mit der Staatsanwaltschaft ins Einvernehmen zu setzen. Ich habe die Staatsanwaltschaft in Hirschberg zur Zurücknahme dieser eine irrtümliche Auffassung vertretenden Verfügung veranlaßt. In den übrigen Mordfällen ist die Staatsanwaltschaft korrekt verfahren.

Abg. Mathis (nat.-lib.) plädiert für eine Revision der Gehaltsverhältnisse der Rendanten und Rechnungsrevisoren.

Abg. Bartscher (Zentr.) tritt dem Wunsche des Vorredners bei und verlangt sodann rangliche Gleichstellung der Gerichtssekretäre mit den Verwaltungssekretären.

Geheimrat Fritze weist auf die Schwierigkeiten der Erledigung von Wünschen bezüglich der Rangveränderungen hin, wobei sich andere Beamte leicht verletzt fühlten. Die Gehaltsverhältnisse der Rendanten und Revisoren seien ja bei der Besoldungsreform besprochen und durch Kompromiß aller Parteien erledigt worden. Ueber die Durchführung der Verfügung vom 25. April 1906 würden neue Erhebungen und Erwägungen angestellt.

Abg. Peltasohn (freis. Vg.) fordert andere Bemessung des Dienstalters der Amtsanwälte.

Abg. Witzmann (nat.-lib.) spricht für ausgiebige Verwendung der Stenographie, der Schreibmaschine und des Telephons bei den Gerichten.

Ein Regierungsvertreter erwidert, daß die Verwendung der Stenographie sich noch im Versuchsstadium befinde und bezüglich des Telephons habe der Justizminister eine neue Verfügung dahin erlassen, das Telephon überall da einzuführen, wo sich die Notwendigkeit herausgestellt habe. An Schreibmaschinen besitzen die Gerichte bis jetzt 540 Stück.

Abg. Dr. Schepp (freis. Vp.) kommt auf die Justizkanzleigehilfen zurück und verlangt für diese Beamtenklasse etatsmäßige Anstellung.

Ein Kommissar aus dem Finanzministerium bestreitet, daß die Kanzleigehilfen unverhältnismäßig schlecht gestellt seien.

Abg. Mathis (nat.-lib.) und Abg. v. Kloeden (Vb. d. L.) treten für die etatsmäßige Anstellung der Kanzleigehilfen ein.

Darauf vertagt sich das Haus. Freitag 11 Uhr: Fortsetzung, Zwischenkredit bei Rentengütern, Reisekosten der Beamten und Etat der direkten Steuern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

Der Reichstag überwies am Mittwoch den Entwurf zum Arbeitskammergesetz einer Kommission von 28 Mitgliedern und erledigte ebenso in erster Lesung das Hausarbeitsgesetz.

Abg. Will (Zentr.) forderte, daß auch Arbeitersekretäre zu Mitgliedern der Arbeitskammern gewählt werden können.

Abg. v. Winterfeldt-Menkin (kons.) wollte nur Arbeiter in den Kammern wissen.

Abg. Horn (nat.-lib.) hielt es für verfehlt, die Kammern gleich überall zu errichten, die Bedürfnisfrage solle entscheidend sein.

Abg. Naumann (freis. Vg.) trat für Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Arbeitskammern ein, er begreife auch nicht, weshalb sich die Unternehmer dagegen sträubten, mit Arbeitersekretären zu verhandeln. Die Arbeitersekretäre seien tatsächlich auch Arbeiter, und sie könnten von den Arbeitern nicht mehr entbehrt werden. (Beifall links.)

Staatssekretär Delbrück wies darauf hin, daß Arbeitersekretäre immer an ein Programm gebunden seien.

Abg. Legien (Soz.) erklärte, die Arbeiter verzichteten gern auf eine Vertretung in diesen Arbeitskammern, wenn sie so zugeschnitten sind wie in diesem Entwurf.

Weiter sprachen noch die Abgg. Schmidt (Soz.), Kulerski (Pole) und Behrens (wirtsch. Vg.).

Zum Hausarbeitsgesetz erklärte Staatssekretär Delbrück, die Regierung habe grundsätzliche Bedenken, in die Festsetzung der Löhne einzugreifen. Eine Tarifvorlage werde später kommen.

Abg. Pieper (Zentr.) erklärte, ohne behördliche Regelung der Löhne sei jede Hilfe nur halb.

Abg. Henning (kons.) meinte, lediglich wegen der Lohnfrage dürfe die Vorlage nicht zum Scheitern gebracht werden.

Abg. Manz (freis. Vp.) begrüßte die Vorlage.

Abg. Werding (nat.-lib.) gab zu bedenken, ob durch die Vorlage nicht eine Stärkung der Polizeibefugnisse hervorgerufen werde.

Die Vorlage wurde an eine Kommission überwiesen.

Donnerstag 1 Uhr: Toleranzantrag des Zentrums. — Schluß nach 7 Uhr.

38. Hauptversammlung des deutschen Landwirtschaftsrats.

S. u. H. Berlin, 15. Februar.

Im Plenarsitzungssaal des preußischen Herrenhauses trat heute Vormittag unter ungemein zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und von Regierungsvertretern aller deutschen Bundesstaaten und der Freien Städte sowie der amtlichen Beauftragten der landwirtschaftlichen Zentralstellen des ganzen Reiches der Deutsche Landwirtschaftsrat zu seiner 38. Plenarversammlung zusammen. Auch der Kaiser wird an zwei Tagen den Verhandlungen beiwohnen, die sich um wichtige und allgemein interessante Fragen drehen. Zu den Verhandlungen über die Aussichten und Aufgaben des Ackerbaues im Norden von Südwestafrika hat Herr Staatssekretär Dernburg sein Erscheinen zugesagt.

Die Verhandlungen des Deutschen Landwirtschaftsrates sind für die ganze deutsche Landwirtschaft und die mit ihr in Verbindung stehenden gewerblichen, industriellen und Handelskreise von maßgeblicher Bedeutung, da er sich aus den Abgeordneten alles in den deutschen Bundesstaaten errichteten landwirtschaftlichen Vertretungen auseinandersetzt, die Kraft Gesetz oder Verordnung als die berufenen Vertretungen der Landwirtschaft von ihren Staatsregierungen anerkannt sind. Er hat die Aufgabe, die landwirtschaftlichen Interessen im Gesamtumfange des Deutschen Reiches wahrzunehmen, Gutachten darüber abzugeben und an den Reichskanzler motivierte Vorstellungen zu richten, oder sich mit Anträgen an den Reichstag zu wenden.

Der Vorsitzende Graf von Schwerin-Löwitz eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser, die deutschen Bundesstaaten und die Freien Städte. Er gedachte dann der im letzten Geschäftsjahre verstorbenen Mitglieder und teilte mit, daß die einzelnen Bundesstaaten auf der diesjährigen Tagung wie folgt vertreten sind: Preußen mit 25, Bayern mit 9, Sachsen mit 5, Württemberg mit 5, Baden mit 4, Hessen und die Reichslande mit je 3, Braunschweig und Mecklenburg-Schwerin mit je 2 Mitgliedern und die übrigen deutschen Bundesstaaten und Freien Städte mit je 1 Mitglied. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, das Reichsamt des Innern, sämtliche preußischen Ressortminister und die landwirtschaftlichen Ministerien aller deutschen Bundesstaaten haben besondere Kommissare zu den Verhandlungen entsandt. Es folgte hierauf die Konstituierung des Präsidiums.

Zum ersten und Hauptpunkt der heutigen Tagesordnung:

Der neue Zolltarif der Vereinigten Staaten und die deutsche Landwirtschaft

unterbreitete der Referent Kammerherr Graf v. Kanitz (Podagenn) der Plenarversammlung folgenden Antrag: „Die auf Grund des Gesetzes vom 5. Februar 1910 mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika getroffene Vereinbarung, betreffend die Anwendung der in Abschnitt 1 des amerikanischen Zolltarifgesetzes, vom 5. August 1909 vorgesehenen Zollsätze auf die deutschen Einfuhrwaren erscheint nicht ausreichend, um die Gefahren und Belästigungen abzuwenden, mit welchen die deutsche Exportindustrie infolge der vielfachen Zollerhöhungen des amerikanischen Tarifes und durch die Verschärfung der zugehörigen Verwaltungsvorschriften bedroht ist. Es wird eine der vornehmsten Aufgaben der Regierung sein, auf eine Revision des amerikanischen Zolltarifgesetzes behufs Herstellung angemessener Zollsätze und Milderung der Verwaltungsvorschriften hinzuwirken. Graf Kanitz führt aus: Die weitaus wichtigste aller schwebenden Fragen ist die, wie sich unsere handelspolitischen Beziehungen zu Amerika gestalten sollen. Ich bin dem Grafen Schwerin-Löwitz besonders dankbar, daß er diese Frage hier zur Diskussion gestellt hat, zumal das Abkommen mit Amerika bei der Kürze der Zeit ohne Diskussion erledigt werden mußte. Die Wichtigkeit der Frage erhellt zunächst aus der Handelsstatistik. Deutschland arbeitet seit einer Reihe von Jahren Amerika gegenüber mit einer Unterbilanz, die im Jahre 1903 775 Millionen Mark betrug. In den letzten zehn Jahren hat sich diese Unterbilanz beziffert auf 5616 Millionen. Jeder Einwohner des deutschen Reiches zahlt jährlich 12 Mark bar an die Vereinigten Staaten, um diese Unterbilanz auszugleichen. Ebenso liegen die Verhältnisse in anderen europäischen Staaten, sodaß Amerika Europa gegenüber im Jahre 1908 eine Aktivbilanz von 660 Millionen Dollar, gleich 2830 Millionen Mark hatte. Ein bekannter amerikanischer Staatsmann hat sich die Mühe gemacht, die Zahlungsbilanz zwischen Amerika und Europa zu ermitteln. Bei Feststellung dieser Zahlungsbilanz ist auch in Betracht zu ziehen, daß die Amerikaner 75 Millionen Dollar jährlich etwa für den Schutzverkehr bezahlen, daß die amerikanischen Touristen jährlich 10 Millionen Dollar nach Europa bringen. Trotzdem bleibt eine erhebliche Unterbilanz zum Nachteile Deutschlands bestehen. Wenn von freihändlerischer Seite behauptet wird, daß es namentlich Rohstoffe sind, die wir beziehen, so ist das ja zutreffend. 846 Millionen zahlen wir jährlich für Rohstoffe an Amerika. Diese Rohstoffe müssen wir unter allen Umständen beziehen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir jährlich riesige Summen an Amerika zahlen müssen, wofür unsere Ausfuhr keinen Ersatz bedeutet. Daß dieses Mißverhältnis allmählich zu einer kolossalen Bereicherung Amerikas führen muß, ist allgemein bekannt. Der wirtschaftliche Kampf wird enden nach dem Ausspruch eines amerikanischen Politikers mit der wirtschaftlichen Supremation Amerikas über die ganze Welt. Der wirtschaftlichen Supremation folgt aber notwendig die politische. So kann es also nicht fortgehen. Bei den letzten Unterhandlungen mit Deutschland stellten die Amerikaner verschiedene Forderungen auf, die sich nur als Bollwerk charakterisierten und die sie dann fallen ließen. Jedenfalls wird der Paynetarif eine sehr schädliche Wirkung auf die Exportfähigkeit unserer Industrie haben. Im Jahre 1901 empfahl die Hamburger Landeskammer, falls die Amerikaner nicht einen Vertrag auf annehmbarer Grundlage schließen wollten, die amerikanischen Produkte mit Zuschlagszöllen zu belegen. Es ist zu bedauern, daß der alte trotzige Hanseatengeist, der damals noch einmal aufflackerte, jetzt der Vergangenheit angehört.

Inzwischen ist der Staatssekretär des Innern, Delbrück, erschienen, der nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden die Versicherung abgibt, er werde alles tun, um das Zusammenarbeiten zwischen Reichsrat und Landwirtschaft im Interesse des gesamten Vaterlandes nutzbringend zu gestalten.

Der Antrag Kanitz wird nach kurzer Debatte angenommen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Maßnahmen der deutschen Städteverwaltungen für die Fleischversorgung der Bevölkerung, Notierung der Schlachtvieh- und Fleischpreise" waren zu Referenten bestellt v. Stockhausen (Abgunst) und Direktor Süßkind (München). Beide legten gemeinsam eine Resolution vor, die den Kommunen verschiedene Einrichtungen vorschlägt, vor allem eine einwandsfreie Preisnotierung, Ausschaltung des zu weit gehenden Zwischenhandels und eine ständige Kontrolle der Ladenpreise der Fleischer. Direktor Süßkind behandelte sein Thema vom Standpunkt der bayrischen Verhältnisse aus.

Nach einer Pause referierte Engelbrecht (Obendeich) über: „Katographische Darstellung der Anbauverhältnisse des deutschen Reiches nach kleineren Bezirken". Domänenrat Rettich (Rostok) erstattete Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses für Handelsgebräuche. An letzter Stelle legte Geheimer Hofrat Professor Dr. Kellner (Möckern) den Bericht vor, über die vom Reichsamt des Innern unterstützten Fütterungsversuche. Der Vortrag bot lediglich sachwissenschaftliches Interesse.

Der beleidigte Herr Raubmörder.

S. u. H. Hamburg, 15. Februar.

Vor einiger Zeit erregte es begreifliches Aufsehen, als ein Mann wegen Körperverletzung verurteilt wurde, der ein arbeitsscheues Individuum verprügelt hatte, das er bei einem unsittlichen Attentat auf seine kleine Tochter ertappt hatte. Dieser Fall schien noch übertrumpft werden zu sollen durch den Fall des Raubmörders Holste. Dieser hat neben dem Raubmord mehrere Betrügereien auf dem Gewissen, und die geschädigte Firma hatte Holste durch einen Privatdetektiv überwachen lassen, um seine Flucht zu verhindern. Der Detektiv hatte Holste einen Betrüger genannt, wodurch sich dieser in seiner Verbrecherehre gekränkt fühlte und Anzeige erstattete. Und nun geschah das fast unglaubliche, daß die Staatsanwaltschaft die Klage von Amtswegen gegen den Detektiv anstrengte. Es war auch bereits ein Termin in der Angelegenheit festgesetzt. Die Beurteilung der Angelegenheit in der Presse mag die Staatsanwaltschaft von Altona wohl auf das Bedenkliche ihres Vorgehens aufmerksam gemacht haben, denn das Verfahren gegen den Detektiv ist nunmehr eingestellt u. der Termin aufgehoben worden.

Der Hamburger Senat und die unachtsamen Schutzleute.

S. u. H. Hamburg, 14. Februar.

Schweren Amtsvergehen der Hamburger Schutzmannschaft ist der Polizeihauptmann Gesteseld auf die Spur gekommen, der darüber an die ihm unterstellten Beamten folgenden Erlaß hat ergehen lassen: „Paragraph 7 der Dienstvorschrift schreibt vor, daß als Ehrenbezeugung eines Hohen Senats Front zu machen ist. Es ist mir nun mitgeteilt worden, daß die Herren Schutzmänner nicht überall den Senatsequipagen, besonders die Equipage des Herrn präsidierenden Bürgermeisters die gebührende Aufmerksamkeit widmen und vielfach versäumen, den Herren Bürgermeistern und Senatoren die schuldige Ehrenbezeugung zu erweisen. Auch fällt es auf, daß die Beamten die Ehrenbezeugung nicht immer in militärischer straffer Haltung ausführen. Das macht gegenüber den von dem hier garnisonierenden Regiment Hamburg Nr. 76 geübten Ehrenbezeugung keinen guten Eindruck und läßt unwillkürlich den Verdacht aufkommen, daß die Herren Schutzmänner die einem Hohen Senate schuldige Ehrerbietung ungern ausüben und sich dieser Ehrenpflicht durch Unachtsamkeit entziehen (einfach scheußlich! Die Red.). Auch der Bürgermeister und Polizeiherr hat wiederholt bemerken müssen, daß Beamte selbst ihm gegenüber die Ehrenbezeugung vernachlässigten und nicht immer sich befleißigen, eine militärische Erziehung zu betätigen. Es kommt vor, daß Schutzmänner dem Polizeiherrn überhaupt keine Ehrenbezeugung erweisen, obgleich doch jeder Beamte den Chef seiner Behörde kennen muß. Ich muß erwarten, daß es nur dieses Hinweises auf korrekte Erfüllung der persönlichen Pflichten der Beamten gegenüber den Mitgliedern eines hohen Senats bedarf. Bezüglich der Senatsequipage sei daran erinnert, daß der Kutscher bezw. auch der Diener der Equipage des Herrn präsidierenden Bürgermeisters stets breites silbernes, mit dem Hamburger Wappen durchzogenes Band um den Hut trägt, sowie gegen die Senatsequipagen an den silbernen, rot durchwirkten Achselschnüren der Kutscher kenntlich sind. — Damit ist ja nun hoffentlich der Staat, sollte die Republik Hamburg gerettet.

Vermischtes.

Berlin, 16. Febr. Eine gewaltige Feuersbrunst, die an die Berliner Feuerwehr die größten Anforderungen stellte, kam in der letzten Nacht in der Köpenickerstraße gegenüber der Kaserne des Garde-Pionierbataillons zum Ausbruch. Trotz unermüdlicher Arbeit der Löschmannschaften hat nicht verhindert werden können, daß das vierstöckige Fabrikgebäude, in dem die Küchenmöbelfabrik von Franz Linke befand, vollständig ausbrannte. Bei den Löscharbeiten verunglückte zwei Brandmeister leicht und ein Feuermann schwer. Ueber die Ursache des Großfeuers, das einen ungeheuren Schaden verursachte, ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

Berlin, 16. Febr. Der Fabrikbesitzer Werz aus Zwickau stürzte sich heute früh aus dem vierten Stockwerk eines Hauses in der Karlsruher Straße auf die Straße hinab und blieb mit zerschmettertem Schädel liegen. Er war nach Berlin gekommen, um sich einer Operation zu unterziehen.

Kattowitz, 16. Febr. Auf dem Ludwigsschachte der Ferdinandgrube stürzten Kohlenmassen ein. Ein Bergmann wurde getötet, mehrere verletzt.

Kuxhaven, 16. Febr. In der Nordsee herrschte gestern ein ungewöhnlich schwerer Sturm. Die nach englischen Postdampfer trafen mit 24stündiger Verspätung ein. Einige Dampfer erlitten erhebliche Sturmschäden.

Grimstad, 16. Febr. Der dänische Dampfer „Cambedja", der mit Stückgut und Holzladung von Frederikstad nach Südafrika geht, ist heute nacht bei Hesnaes untergegangen. Der Dampfer „Arne" rettete 13 Mann der Besatzung. Ein Boot mit 11 Schiffbrüchigen wird vermißt.

Kopenhagen, 17. Febr. Der bei Grimstad gestrandete dänische Dampfer „Cambedja" ist jetzt völlig auseinandergebrochen in den Wellen verschwunden. Von den vermißten 16 Mann der Besatzung fehlt jede Spur. Eine Leiche ist in Grimstad ans Land gespült worden.

Stockholm, 16. Febr. Die schwere Erkrankung des Reichsmarschalls, Freiherrn v. Essen, ist ihren Ursprung bei einem Diner des Oberstatthalters v. Tamm, das dieser in der vorigen Woche gab. Man nimmt an, daß das Gift in einer Gänseleberpastete enthalten war, doch kann man Bestimmtes bisher nicht in Erfahrung bringen.

Kragerue (Norwegen), 16. Febr. Aus Gardegal wird gemeldet: Nach gefahrreicher Fahrt über die See sind hier im Walde zu Dresdner Luftschiffer, die Herren H. P. Berliner und M. Donath, unter großen Schwierigkeiten gelandet. Sie waren gestern morgen gegen 7 Uhr in Dresden aufgestiegen und hatten Berlin um 8 Uhr vormittags und Rügen um 5½ Uhr nachmittags passiert und waren um 10 Uhr abends nach Kopenhagen gekommen, von furchtbarem Schneesturm wurden sie dann über das Skagerrak und Kattegatt getrieben. Um 4 Uhr morgens befanden sie sich wieder über dem Festland Norwegen und brachten den Ballon sofort zum Fallen. Die Landung erfolgte mit großer Heftigkeit. Der Ballonführer, Berliner, soll eine Rippe gebrochen haben. Sein Begleiter soll am Rücken und an der Hüften schwer verletzt sein; doch ist beider Leben nicht in Gefahr.

Budapest, 16. Febr. Der Pfarrer der Gemeinde Danaharaszti, namens Anton Drechsler, der bei der Gemeinde sehr unbeliebt war, wurde bei einem Begräbnis von der Volksmenge mißhandelt und niedergeschlagen. Später fand man ihn in einem Graben bewußtlos auf. Eine verstärkte Polizeipatrouille nahm die Missetäter fest.

Briefkasten.

B. Eine Kapitalabfindung ist zulässig, wenn die Vollrente nicht mehr wie 15 Prozent beträgt.

St. 500. Wenn Sie nicht durch Testament auf den Pflichtteil gesetzt sind, können Sie den gesetzlichen Erbteil vom Nachlaß Ihrer Mutter beanspruchen.

K. W. Der Architekt ist nicht verpflichtet, die Bauarbeiten selbst zu kontrollieren, wenn er geeignete Leute hat, die ihm diese Pflicht abnehmen können. Dafür liegt auch kein triftiger Grund zur Aufhebung des Bauvertrages vor, wenn der Architekt die Kontrolle nicht selbst ausführt sondern durch andere Sachkundige ausführen läßt.

E. Das Zeugnis der Reife für die Primaner an einer neunstufigen höheren Lehranstalt berechtigt zur Ablegung der Fähnrichsprüfung und Seekadettenexamensprüfung, zum Eintritt bei der Reichsbank, zur Ablegung der Landmesser- und Marlscheiderprüfung zum Studium der Zahnheilkunde. Das Abiturientenzeugnis berechtigt außer zum akademischen Studium zur Annahme für den Forstverwaltungsdienst, zum Studium der Tierarzneikunde, zum Eintritt in die Offizierslaufbahn und den Bibliotheksdienst.

O. Ch. Wenn der Vormund nichts dagegen hat, können Sie den Plan ausführen.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. . . . .

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis. . . . . .

unterhielte, legte sich Nicolo wieder aufs alte Ohr und schlief fest ein.

Der pünktliche Diener stand schon in der Morgendämmerung auf und begab sich nach dem Zimmer des Grafen; leise trat er ein, wartete einige Augenblicke und zog sich, als der Graf nichts sagte, ebenso leise wieder zurück, um den Schlaf desselben nicht zu stören.

In der großen Vorhalle begegnete er Rodines, der eben aus seinem Kabinett kam.

„Sie sind gestern abend sehr spät zurückgekommen, Herr Rodines," redete er diesen an.

„Es war wirklich etwas spät geworden, Nicolo: nun, was macht der Herr Graf?"

„Er schläft noch."

„Er schläft noch? Sagen Sie ihm gefälligst beim Erwachen, daß ich ihm einen guten Morgen gewünscht habe und bereits abgereist sei."

„Sie machen also eine Reise, Herr Rodines?"

„Ja, aber nur für einige Tage in dringenden Geschäften."

„Und Sie warten nicht solange, bis Sie von dem Grafen Abschied nehmen können?"

„Das ist schon gestern abend geschehen; zudem habe ich keine Zeit mehr, denn das Schiff wird bald abfahren. Auf Wiedersehen!"

Mit diesen Worten schritt Rodines rasch von dannen.

Um dieselbe Zeit wurde dem Notar durch einen Unbekannten ein versiegelter Brief übergeben, dessen Ueberbringer jedoch sofort sofort verschwand; Tapas entsiegelte den Brief; es fand sich zunächst ein Billet darin, welches er, nachdem er es mit einiger Ueberraschung gelesen hatte, in seine Tasche steckte; dann las er auch den eigentlichen Brief, aber mit sichtlicher Verwirrung.

„„Der Schuft!" murmelte er zwischen den Zähnen, als er das Schreiben gelesen hatte Zornig wollte er den Brief zerreißen, doch schien es, als besinne er sich plötzlich anders, denn er öffnete ein geheimes Fach seines Schreibtisches und legte das Papier hinein.

„Wer weiß, was noch geschehen kann!" murmelte er; „ja wer weiß! Wer weiß!"

Ermordet.

Eine Stunde später, nachdem Rodines abgereist war, begab sich Nicolo abermals in das Zimmer des Grafen und da er wieder keinerlei Bewegung vom Bette her wahrnahm, zog er sich, in der Besorgnis, den wohltätigen Schlaf des kranken Herrn zu stören, abermals zurück. Nachdem er jedoch dreimal von Zeit zu Zeit gelauscht hatte, machte ihn endlich diese außergewöhnliche Ruhe besorgt; er trat zum Bett, schlug vorsichtig die Vorhänge zurück und erstaunte nicht wenig, daß der Kopf des Kranken mit dem Kissen bedeckt war. Man denke sich aber das Entsetzen des alten treuen Dieners, als er nach der Beseitigung des Kissens das mit Blut bedeckte Antlitz seines lieben Herrn sich entgegenstarren sah!

Wie ein Wahnsinniger stürzte er aus dem Zimmer und schrie mit gellender Stimme: „Der Graf! Zu Hilfe! Graf Stannet ist tot!"

Unter den ersten, welche in das Schloß eintraten, befand sich der Notar Tapas; verlangte es doch sein Amt, daß er von allen Begebenheiten der Stadt und der sieben Inseln Kenntnis nahm. Sich mit den Ellenbogen durch die Menge drängend, welche auf der Menge auf- und abwogte, gelangte er mit einiger Anstrengung in das Zimmer, wo die Leiche lag. Während der Anblick dieses ehrwürdigen bleichen und mit Blut bedeckten Antlitzes auf Jedermann einen tiefen Eindruck machte, schienen die Empfindungen des Notars von ganz anderer Art zu sein. Wären die Augen sämtlicher Anwesenden nicht nach dem Bette gerichtet gewesen, sie hätten sehen können, daß der alte Tapas wie Espenlaub zitterte und sein Gesicht leichenfahl wurde. Es dauerte dies jedoch nur wenige Augenblicke; dann war er seiner inneren Bewegung Meister und zeigte wieder seine gewöhnliche harte Miene. Er trat an das Bett, deckte das Haupt des Toten mit einem der Ueberzüge zu und nahm dann den trostlosen Nicolo bei Seite.

„Mein Lieber," sagte er zu ihm, „der Kranke war sehr alt — ein Schlaganfall wird ihn hinweggerafft haben. Was helfen da die Tränen? Können sie ihn wieder lebendig machen? Es ist einmal so der Welt Lauf: heute Dieser, morgen Jener. Sorgen Sie einstweilen dafür, daß diese vielen Leute wegkommen. Was wollen sie hier? Man muß doch ein wenig Achtung für den Toten haben! Der Arme ist in die andere Welt gegangen, um ewige Ruhe zu finden, und ich sehe nicht ein, warum er hier noch den Gaffern als Schaustück dienen soll. Lassen Sie also die Türe schließen, und Jedermann soll draußen bleiben, bis die Richter kommen."

Der treue Diener gehorchte den Ratschlägen des Notars um so lieber, als sie den Wünschen seines mit Trauer erfüllten Herzens entsprachen. Er ersuchte daher die Eingedrungenen, das Totenzimmer zu verlassen. Nun langte Borates an. Er trat auf das blutbefleckte Bett zu und warf sich in tiefstem Schmerz über die irdische Hülle des verblichenen Freundes. Nicolo näherte sich dem Untröstlichen nahm ihn bei der Hand und suchte ihn von dem Gegenstande seiner Trauer abzuziehen. Borates widerstand jedoch diesem Drängen, wie ein Mann, dessen Verstand zwar überzeugt ist, dessen Herz aber an die furchtbare Wirklichkeit zu glauben sich sträubt.

„Laßt mich wenigstens diese ehrwürdigen Züge zum letzten Male sehen," rief er und zog mit zitternder Hand die Decke von dem Haupt des Grafen hinweg. Kaum erblickte er das blutbedeckte Antlitz, als er wie vom Blitze getroffen zurückfuhr.

„Ein Arzt," rief er laut, „schnell nach einem Arzt!"

„Was soll denn der Arzt?" fragte Tapas, indem er sich näherte. „Der Bedauernswerte hat weder Atem noch Leben mehr — er ist tot. Kein Arzt wird ihn mehr aufwecken."

„Sofort rufet einen Arzt!" befahl Borates und eilte selbst auf die Türe zu.

„Lassen Sie ihn rufen, Nicolo," sagte Tapas mit Achselzucken; „sehen Sie nicht, daß der Schmerz ihn vollständig blind gemacht hat?"

In diesem Augenblick erschien jedoch ein rasch herbeigeeilter Arzt im Sterbezimmer. Bei seinem Eintritt ließ Tapas seine bisher auf die Stirne geschobene Brille sofort herab, eine Bewegung, die bei ihm entweder ein lebhaftes Mißvergnügen oder das Bestreben verriet, seine Selbstbeherrschung zu bewahren.

„Sie haben den Tod unseres guten Grafen vernommen," wandte sich Borates an den Arzt, „und ich bitte Sie die Leiche, zu untersuchen und die Todesursache festzustellen."

„Es war entschieden ein Schlaganfall, wer kann daran zweifeln?" rief der Notar.

„Ich zweifle daran," sagte Borates. „Lassen Sie den Arzt entscheiden."

Der Arzt näherte sich der Leiche, fuhr aber beim ersten Anblick erschrocken zurück. Dann begann er jedoch seine Untersuchung und sagte kopfschüttelnd:

„Schicken Sie sofort nach der Polizei, Nicolo."

„Beim Bacchus! Was sagen Sie da?" rief Tapas. „Sie wollen die Polizei holen und einen Christen, der in Frieden gestorben ist, nicht in Ruhe lassen?"

„Sie sind verantwortlich, Nicolo," sagte der Arzt in strengem Tone, „und ich ersuche Sie nochmals, sofort nach der Polizei zu schicken."

Der Arzt setzte nun seine Untersuchung stillschweigend fort, und bald trat der Polizeichef mit dem Untersuchungsrichter ein.

„Meine Herren," wandte sich der Doktor zu denselben, „der Graf Stannet ist tot. Er ist aber nicht eines natürlichen, sondern eines gewaltsamen Todes gestorben, und ich überlasse es Ihnen, die weiteren Schritte zu tun."

„Worauf stützen Sie ihre Behauptung?" fragte der Polizeichef.

„Der Schlund ist sofort zusammengepreßt; am Halse zeigen sich schwarze Flecken; die Halsdrüsen, sowie die Augen sind bedeutend angeschwollen; die Gesichtsmuskeln und die Extremitäten sind krampfhaft verzerrt; endlich haben wir noch den Blutsturz selbst, der nur von einer Zerreißung der Halsadern herrühren kann. Alle diese Erscheinungen lassen unzweifelhaft auf eine Erdrosselung schließen."

Diese Erklärung des Arztes machte auf alle Umstehenden einen erschütternden Eindruck. Borates wankte und sank dann ohnmächtig neben dem Bette seines toten Freundes zu Boden. Tapas sprang dem Ohnmächtigen bei und traf Anordnung, ihn nach Hause zu bringen. Der aufregende Vorgang schien auf das harte Herz des Notars gewaltig eingewirkt zu haben; denn seine Lippen waren farblos.

„Beim Bacchus!" sagte er, nachdem Borates weggebracht worden war. „Die Raubmörder hatten wahrlich nicht nötig, zu solchen Maßregeln zu greifen.

Fortsetzung folgt.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

8

Das junge Mädchen war an der Tür stehen geblieben; in dem bleichen, aber wirklich hübschen, feinen Antlitz verriet kein Zug, daß Helene an der Freude des Vaters Anteil nahm.

Eine Fülle von Anmut und Liebreiz lag in ihrer Erscheinung und ihrem ganzen Wesen, ein tiefes, weiches Gemüt leuchtete aus den großen, blauen Augen, aber der herbe, schmerzliche Zug, der ihre Mundwinkel umgab, ließ erkennen, daß auch in ihrem Lebensfrühling das Schicksal schon manche Bitte geknickt hatte.

Das bedurfte keiner ausführlichen Erklärung; man brauchte nur einen Blick zu werfen auf den alten, dürren Mann mit dem verbissenen, mißtrauischen Gesicht, auf die kahle, unfreundliche Ausstattung des Zimmers und auf die einfache, fast ärmliche Kleidung des anmutigen Mädchens, so wußte man genug, und die Schlußfolgerungen daraus ergaben sich von selbst.

Helene hatte, ohne ein Wort einzuschalten, den Vater ruhig ausreden lassen; sie strich jetzt mit der schmalen Hand über die weiße Stirne, welche von dem goldblonden, glatt gescheitelten Haar umrahmt war.

„Mich freut's natürlich, daß das Haus verkauft ist," erwiederte sie in sanftem Tone, „aber ich selbst werde wohl keinen Vorteil davon haben. Ich kann mich in diesem Anzuge nicht mehr sehen lassen, Vater —"

„Immer wieder dasselbe Lamento?" unterbrach sie der alte Mann mißmutig. „Wie oft habe ich Dir gesagt, daß Einfachheit der schönste Schmuck eines jungen Mädchens ist!"

„Verlange ich etwas Unbilliges?" erwiederte Helene vorwurfsvoll „Ich erhebe nicht einmal die Ansprüche, zu denen mein Alter und Deine finanziellen Verhältnisse mich berechtigen, ich —"

„Jetzt bitte ich Dich, mach' mir den Kopf nicht warm!" fiel er ihr wieder ins Wort, und seine Stimme klang rauh und ärgerlich; „als erfahrener Mann muß ich das alles besser beurteilen können, und was den finanziellen Punkt betrifft, so hast Du keine Ursache, Dich auf ihn zu berufen. Ich werde in den nächsten Tagen nachsehen, ob Du ein neues Kleid nötig hast, jetzt gehe zum Notar und richte meine Botschaft aus."

Das Mädchen entfernte sich.

Mathias Grunewald trat ans Fenster; er nickte befriedigt, als er bald darauf seine Tochter vorbeischreiten sah.

„Die Mädchen machen immer große Ansprüche," brummte er, „man muß ihnen fest entgegentreten und nichts Ueberflüssiges bewilligen. Wenn ich nur einen Mann für das Kind fände! Er müßte Vermögen genug haben, um auf eine Aussteuer verzichten zu können; im Uebrigen aber könnte er sein, wer er wollte.

Er legte die Hände auf den Rücken und ging langsam hin und her, von Zeit zu Zeit unverständliche Worte murmelnd.

Der schrille Klang der Hausglocke unterbrach seinen Gedankengang Der Geizhals bewohnte das Haus mit seiner Tochter allein; seitdem diese erwachsen war, hatte er kein Dienstmädchen mehr gehalten. Eine Frau, die täglich auf eine Stunde kam, verrichtete die rauhesten Arbeiten; alles Uebrige mußte Helene besorgen.

Er ging hinaus und öffnete die Haustür; ein junger Offizier stand auf der Schwelle, der hastig an ihm vorbei in's Haus schritt.

„Ah, Herr Lieutenant Winkel!" sagte der Wucherer, dessen schmale Lippen ein boshaftes Lächeln umzuckte. „Ich hatte Sie gestern schon erwartet, in früheren Zeiten hatte ich öfter die Ehre."

Alfred Winkel war in die Wohnstube eingetreten. Er legte seine Mütze auf den Tisch und atmete tief auf; sein blasses, verstörtes Gesicht bekundete deutlich, wie sauer ihm dieser Gang geworden war.

„Ich hoffte, die meine Schuld tilgen zu können," erwiederte er, während er mit sichtbarer Verlegenheit an den Spitzen seines blonden Schnurrbartes orehte; „mein Bruder hatte es mir versprochen, leider —"

„Hat er Ihnen das Geld nicht gegeben?" fragte Grunewald rasch „Es sollen ja über dreißigtausend Taler in der Kasse fehlen."

„Sie wissen das schon?"

„Natürlich weiß ich es."

„Aber er ist ja erst vor einigen Stunden —

„Ins Gefängnis gebracht worden, allerdings!" spottete der Wucherer, den die Ueberraschung und das Staunen des jungen Mannes zu ergötzen schienen. „Zerbrechen Sie sich darüber den Kopf nicht, Herr Lieutenant, ich habe meine Leute, die mir sofort Alles hinterbringen, was für mich Interesse hat."

„Dann werden Sie auch wissen, daß mein Bruder schuldlos ist, erwiederte Alfred.

„Ich weiß nur, daß er die Schuld leugnet."

„Und wenn ich Ihnen sage, daß er das Geld nicht genommen hat, dann —"

„Bitte, ereifern Sie sich nicht. Sie können mich nicht zwingen, Ihrer Ansicht beizupflichten. Ueberdies interessiert mich diese Angelegenheit nur insofern, als dadurch die Tilgung meiner Forderung wieder in weite Ferne hinausgerückt wird. Sie wissen, daß ich nicht länger warten kann, die Wechsel sind morgen verfallen."

„Sie haben mir für diese zweitausend Taler nur siebenhundert gegeben," warf der Lieutenant erbittert ein.

„Bestreite ich das?" erwiderte Grunewald ruhig. „Glauben Sie vielleicht, mit dieser Bemerkung mir drohen zu können? Wollen Sie mir den Vorwurf

machen, ich habe Wucherzinsen von Ihnen genommen? Ich habe Ihnen kein Darlehen gegeben, bester Herr, im Gegenteil: ich schlug es Ihnen rund ab, als Sie mich darum baten; darauf brachten Sie mir den Wechsel und ich sagte Ihnen, diese Wische seien mir höchstens siebenhundert Taler wert. Zwang ich Sie, dieses Gebot anzunehmen? Vielleicht hätte ein anderer Ihnen mehr dafür gegeben, ich weiß das nicht; heute würde ich Ihnen nicht einmal zehn Taler dafür zahlen."

Der junge Offizier hatte die Enden seines Schnurrbartes zwischen die Zähne gezogen, und sein Blick irrte unstät, wie Hilfe suchend durch das Zimmer.

„Sie verlangten außerdem einen Ehrenschein von mir," sagte er mit gepreßter Stimme.

„Sehr wahr; es war die einzige reele Sicherheit, die Sie mir bieten konnten. Wenn ich diesen Schein Ihrem Obersten schicke, müssen Sie Ihren Abschied nehmen."

„Und was haben Sie davon?"

„Hm, vielleicht ist unter den Herren Kameraden, die den Wechsel unterzeichnet haben, einer, der zahlen kann," erwiderte der Wucherer höhnisch.

In den Augen Alfreds blitzte es zornig auf; gerade in seiner jetzigen verzweifelten Stimmung mußte ihn dieser Hohn auf das Tiefste verletzen.

„Ich möchte Sie bitten, einige Rücksicht auf das schwere Schicksal zu nehmen, das meine Familie betroffen hat," sagte er vorwurfsvoll. „Es ist wahr, Sie können mich zwingen, meinen Abschied zu nehmen; Sie können mich ruinieren, aber Sie selbst würden keinen Vorteil davon haben. Meine Kameraden sind nicht verpflichtet die Wechsel einzulösen; sie haben auch nicht die Mittel dazu —"

„Erlauben Sie, über diesen Punkt bin ich besser unterrichtet," fiel ihm Grunewald in die Rede, während er mit den knochigen Fingern auf seiner Dose trommelte. „Im übrigen haben Sie keine Veranlassung, mir Vorwürfe und Vorschriften zu machen. Sie hatten mich damals nötig, als Sie Ihre Spielschulden decken mußten; Sie wußten derzeit auch, daß die Wechsel morgen fällig würden. Wenn nun Ihr Bruder, um Ihnen zu helfen, anvertraute Gelder unterschlug —"

„Herr Grunewald!"

„Weshalb soll ich das nicht aussprechen dürfen? Morgen wird die ganze Stadt dasselbe sagen, Sie können's nicht hindern. Glauben Sie denn, es mache mir Vergnügen, Ihrem Obersten die Sache anzuzeigen? Ich weiß sehr wohl, daß ich dadurch mir selbst Unannehmlichkeiten schaffe, aber ich kann doch auch meine Forderungen nicht in den Schornstein schreiben."

Alfred hatte sich von seinem Sitz erhoben und durchmaß einige Male das Zimmer mit großen Schritten, um seiner fieberhaften Erregung Herr zu werden.

„Sie müssen mir Ausstand geben," sagte er nach einer Weile; „Sie müssen die Wechsel prolongieren, ich kann jetzt nicht zahlen."

„Werden Sie es später können?" fragte Grunewald, der jeder Bewegung seines Opfers mit lauerndem Blick folgte.

„Ich hoffe es; ich habe reiche Verwandte."

„Die Ihnen keinen Pfennig geben werden. Ich kenne Beide, den Gutsbesitzer von Weilen und auch Ihren Onkel, den Gerber; sie wollen beide von dem Herrn Lieutenant nichts wissen. Mit diesen Hoffnungen ködern Sie mich nicht, Sie müssen mir reelle Garantie bieten."

„Woher soll ich sie nehmen?"

„Das ist Ihre Sache! Wenn Sie mir andere Wechsel mit guten Unterschriften brächten, so ließe sich vielleicht weiter darüber reden. Verstehen Sie mich recht, Unterschriften von solchen Personen, die zahlungsfähig sind, Wechsel im Betrage von dreitausend Talern. Das ist nur ein Rat, kein Vorschlag und noch weniger eine Forderung; abschließen kann ich das Geschäft erst dann, wenn ich die Wechsel gesehen habe."

„Dreitausend Taler —"

„Ich fordere nichts, ich habe diese Worte nur hingeworfen, weil Sie mir leid tun."

„Auch das noch!" sagte Alfred entrüstet, mit dem Fuße auf den Boden stampfend. „Ihr Bedauern verlange ich nicht, ich fordere nur die Rücksichten, die in der Billigkeit liegen."

„Dieselben Rücksichten fordere ich ebenfalls," spottete Grunewald; „nun, fragt es sich aber, wer von uns beiden die größere Berechtigung zu dieser Forderung hat, und da meine ich doch, daß diese Frage zu meinen Gunsten entschieden werden müsse."

„Und wenn es mir nicht gelingt, Ihnen die neuen Wechsel zu verschaffen?"

„Dann gehen die Dinge ihren Gang; die Wechsel werden protestiert und Ihrem Regimentskommandeur eingeschickt."

„Und wissen Sie, was mir dann noch allein übrig bleibt? Ich nehme meinen Abschied und wandere nach Amerika aus, um mir dort eine Existenz zu gründen. Mancher meiner Kameraden ist durch dieselben Verhältnisse zu diesem verzweifelten Schritt gezwungen worden, ich muß ihn ebenfalls tun, und was haben Sie dann?" Können Sie glauben, daß ich drüben so bald in die Lage kommen würde, die Schuld zu tilgen? Ich werde vielleicht untergehen, höchst wahrscheinlich aber ein armer Teufel bleiben."

„Vielleicht tritt später Ihr Bruder für Sie ein," höhnte der Wucherer; „irgendwo wird das verschwundene Geld doch stecken."

„Kein Wort über ihn!" brauste der junge Mann auf. „Ich dulde es nicht, daß Sie seine Schuld als zweifellos hinstellen; er selbst hat die Untersuchung energisch verlangt, trotzdem ihm mit dürren Worten gesagt wurde, daß dieses Verlangen seine sofortige Verhaftung zur Folge haben werde. Sie mögen darüber denken, wie Sie wollen, aber Sie sollen mir nicht sagen, mein Bruder sei ein Spitzbube."

Mathias Grunewald zuckte geringschätzend mit den Achseln und nahm mit bedächtiger Miene eine Prise.

„Wir wollen nicht um des Kaisers Bart streiten," sagte er. „Die Untersuchung wird die Wahrheit ergeben. Sie verlangen von mir Prolongation der Wechsel; vielleicht würde ich diesem Wunsche nachkommen, wenn Sie einige Bedingungen erfüllen wollen."

„Welche Bedingungen?"

„Ihre Herren Kameraden besuchen mich sehr selten, sie stehen mit anderen Personen in Verbindung, die ihnen durch Agenten empfohlen werden. Diese Agenten werden für ihre Dienste gut bezahlt; es versteht sich wohl von selbst, daß die Herren Offiziere es sind, die diese hohen Provisionen zahlen müssen. Ich hatte mich nie dazu verstehen können, die Hülfe solcher Agenten in Anspruch zu nehmen; Sie aber können mich bei Ihren Kameraden empfehlen und mir, wo es nötig ist, über deren Verhältnisse Auskunft geben. Die Herren Offiziere haben immer Geld nötig; mit dem knappen Sold können sie unmöglich auskommen und die Zuschüsse von zu Hause sind sehr rasch verausgabt. Da wäre es Ihnen wohl ein Leichtes, die Herren auf mich aufmerksam zu machen, meine reelle und coulante Geschäftsführung ihnen zu empfehlen und sie hieher zu bringen. Ich werde morgen eine namhafte Summe einkassieren, die ich Ihren Herren Kameraden gerne zur Verfügung stelle."

Auf der Stirne des Offiziers waren die Adern angeschwollen. Zorn, Scham und Entrüstung leuchteten aus seinen blauen Augen. fortf. folgt.

Der Notar von Argostoli.

(Fortsetzung.)

Der alte Graf war schon seit längerer Zeit bettlägerig. Besonders aber nach der letzten Missetat seines Neffen war die schon vorher durch dessen schlechte Aufführung untergrabene Gesundheit des alten Herrn vollständig zerrüttet worden. Indessen empfing er seine eintretenden Freunde, trotz seiner körperlichen Leiden, mit heiterem Antlitz.

„Ich danke Ihnen," sagte er, „daß Sie mit Angelika gekommen sind, mein guter Vorates; Sie sehen, mit dem Alter wächst meine Selbstsucht. Aber mein Leben zählt nur noch nach Minuten, und ich möchte doch gern, daß Sie mir die letzten Augenblicke durch ihre Anwesenheit versüßten; es geht mir damit wie so vielen anderen, welche in ihren letzten Minuten noch einmal an dem Anblick der Sonne erfreuen wollen."

„Hängen Sie doch nicht so traurigen Gedanken nach, mein lieber Graf," antwortete Vorates; „die Vorsehung wird Sie uns hoffentlich noch lange erhalten."

„Glauben Sie nicht daran, mein Freund," sagte der Kranke; „ich meines Teils wünsche es nicht einmal. Ich habe indessen eine Schuld, die mich belastet, und ich glaube, daß ich den Augenblick, wo mich Gott abrufen wird, mit mehr Ruhe entgegensehen werde, wenn ich diese Schuld abgetragen habe."

„Und was ist das für eine Schuld?" fragte Vorates.

„Als mein Blut noch rascher durch die Adern rollte," antwortete der Greis, „und die Kraft der Jugend meinen Arm stählte, verlockte mich die politische Lage in Europa zu der Annahme, daß der günstige Moment für die Befreiung Griechenlands gekommen sei; Kephalonia sollte der Brennpunkt werden, von dem die Freiheit ausstrahlte. Aber einige unkluge Handlungen und ein unzeitiger Versuch zur Ausführung meiner Projekte zogen mir die heftige Verfolgung meiner Behörden zu. In jenen traurigen Tagen fand sich jemand, der, um mir die Flucht zu ermöglichen, sich selbst den größten Gefahren aussetzte. Und als während meiner freiwilligen Verbannung meine Güter konfisziert und dadurch sozusagen meine ganze Existenz zerstört wurde, war es dieser Mann, der sich meinen Interessen opferte, mein Vermögen rettete, die Verwaltung desselben übernahm und es mir unversehrt und vermehrt später zurückgab. Dieser nämliche Mann brachte es auch durch seinen Einfluß dahin, daß mein Name von der Liste der Geächteten gestrichen wurde. Und hier steht derjenige, welchem ich Leben und Vermögen schulde."

„Dem es aber nie eingefallen ist, Sie daran zu erinnern," entgegnete Vorates mürrisch.

„Warten Sie doch zunächst ab, was ich sagen will, und fallen Sie nicht gleich wie ein Tiger über mich her," sagte Graf Stannet lächelnd.

„Ich habe aber auch nichts zu fordern," erwiderte Vorates besänftigt. „Das Vergnügen, Ihnen einen Dienst leisten zu können, war mir Lohn genug. Uebrigens lassen Sie sehen, mein verehrter Schuldner, mit welcher Münze Sie zu zahlen gedenken."

„Ich werde Ihnen einen guten Rat geben."

„O, hundert Ratschläge für einen!" rief Vorates mit Heiterkeit.

„Also, ich rate Ihnen, dieses Mädchen dort, welches mit Ihnen im Bunde gegen mich steht und mich jetzt gerade mit seinen großen Augen ansieht, als wollte es meine geheimsten Gedanken erraten — ich rate Ihnen, es zu heiraten."

„Wenn die neunundneunzig anderen Ratschläge dem ersten gleichen, lieber Vater, so halte dir die Ohren zu," sagte Angelika errötend.

„Seht doch diese böse Tochter des Odysseus; sie fürchtet den Gesang der Sirene," erwiderte der Kranke lächelnd.

Vorates aber schwieg und eine Wolke des Trübsinns umflorte seine Stirne. Graf Stannet tat jedoch, als bemerkte er es nicht und fuhr fort:

„Das ist also mein erster Rat; mein zweiter besteht darin, daß Sie Ihrer Tochter einen Bräutigam suchen, der ihrer würdig ist. Ich kenne einen solchen Mann. Fragen Sie doch einmal Angelika, ob sie unsern Rodines aus meiner Hand annehmen will .... Sehen Sie doch, wie das Schweigen dieses armen jungen Mannes so beredt ist — oder sollte ich etwa dein Schweigen falsch verstehen, mein Sohn?"

Rodines griff hastig nach der Hand des Greises, küßte sie innig und sprach:

„Mein edler Wohltäter, Sie haben meinen geheimsten Herzenswunsch erraten; möchte er doch auch in Erfüllung gehen!"

„Haben Sie gehört?" wandte sich der Graf zu Angelika, welche unbeweglich und bleich wie eine Karyatide dastand.

„Lieber Freund," erwiderte Vorates, die andere Hand des Grafen ergreifend, „Sie wissen, daß meine Tochter arm ist; ich kann ihr nichts mitgeben, als meine Vaterliebe. Aber da Sie für Rodines werben und dieser an der Armut der Braut keinen Anstoß nimmt, gebe ich, wenn Angelika nicht dagegen ist, mit vollem Herzen meinen väterlichen Segen. Was sagst du dazu, meine Tochter?"

Angelika warf sich in seine Arme, und ein Strom von Tränen machte ihrem gepreßten Herzen Luft.

„Ich lege mein Schicksal in deine Hand, lieber Vater," sagte sie.

„Machen Sie sich durchaus keine Sorgen darüber, daß Rodines nicht reich ist, lieber Vorrates," versetzte der Graf. „Ein Mann von Ehre und Tatkraft hat das Elend nicht zu fürchten, und Gott wird seine Anstrengungen und Mühen nicht unbelohnt lassen."

„Ich muß gestehen," antwortete Vorates, „daß mich der Gedanke, Rodines zum Sohne zu haben, außerordentlich beglückt, und daß ich ihm mit froher Zuversicht das Schicksal meiner Tochter anvertraue. Komm also mein Kind, und danke deinem Wohltäter für dein Glück."

Mit diesen Worten führte er seine Tochter an das Bett des Greises. Angelika aber ließ sich auf die Kniee nieder ergriff die welke Hand des Kranken, um sie zu küssen und zugleich ihr wie eine Anemone flammendes Antlitz zu verbergen. Der Graf legte die Hände der jungen Leute in einander und blickte dann einige Augenblicke betend zum Himmel.

„Liebe Freunde," sagte er dann, „so ist denn der schönste Wunsch für mich auf dieser Erde erfüllt und jetzt mag der Tod kommen. Der Segen eines guten Vaters ist eine wertvolle Bürgschaft für Euer Wohlergehen. Seid glücklich, meine Kinder, und verharret stets in der Liebe zum allmächtigen Vater im Himmel!"

Alle Drei vermochten ihre Tränen nicht zurückzuhalten.

„Aber noch Eins," fuhr der edle Greis fort; „ich weiß nicht wie viele Augenblicke des irdischen Lebens mir noch bleiben. Ich bitte daher, die Vermählung so zu beschleunigen, daß ich sie, wenn möglich, noch erlebe!"

„Mein edler Wohltäter," sagte Vorates, „ich hoffe, daß Sie noch lange genug leben werden, um auch meine Enkel zu segnen. Indessen steht der Hochzeit von meiner Seite durchaus nichts im Wege."

„Ich habe vorher nur noch eine heilige Pflicht zu erfüllen," erklärte Rodines, „ich muß nämlich nach Corcyra reisen, um den Segen meiner Mutter zu erbitten."

„So geh, mein Sohn," sagte der Graf. „Bringe ihr ein kleines Geschenk von mir und erbitte in meinem Namen ihre Einwilligung. Die Ehrfurcht vor den Eltern heiligt das Leben der Kinder, und der Segen der Eltern befestigt den Bau der der Familie."

Vorates erhob sich mit Angelika und Rodines und nahm Abschied von dem Grafen, der aber Rodines unter der Türe noch einmal zurückrief.

„Du weißt," sagte er zu ihm, „daß mein Schiff „San Gerasimo" morgen vor Tagesanbruch nach Triest unter Segel geht. Benütze diese Gelegenheit zu deiner Reise, damit du frühzeitig zurückkehrst. Reise mit Gott und halte dich wohl; bei deiner Abreise morgen früh werde ich schlafen, ich sage dir daher schon jetzt Lebewohl!"

Rodines küßte nochmals die Hand seines Wohltäters und beschleunigte dann seine Schritte, um Angelika noch einzuholen.

Es war schon Mitternacht vorüber, als der im Erdgeschosse schlafende alte Diener des Grafen Stannet in seiner Schlaftrunkenheit ein Geräusch zu vernehmen glaubte, wie wenn Jemand die Treppe hinaufstiege. Eben wollte er aus dem Bette springen, da hörte er deutlich den Schall von Tritten, in der oberen Etage nach dem Zimmer des Herrn Rodines. Er dachte natürlich, es sei Rodines, der eben vom Besuche der Familie Vorates zurückkehre, und wurde in dieser Meinung noch durch den Umstand bestärkt, daß er jetzt genau vernahm, wie jemand von dem Zimmer des Herrn Rodines nach dem Schlafzimmer des kranken Grafen ging, und von dort aus der Laut eines Gespräches erschallte. In dem Glauben, es könne kein anderer sein, als Rodines, der den Grafen noch wach getroffen und sich nun mit demselben